

Hadamarer Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Fr. 20.

Sonntag den 17. Mai 1914.

16. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Sonntagsbeilage und kostet pro Monat für Stadtabonnenten 30 Pfennige, incl. Druckerlohn. Stadtabonnenten vierteljährlich 1 Mark, zgl. Postzuschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inzerate die 4te Spalte, 10 Zeilen, 12 Bsp. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Förster, Hadamar.

Bürgermeister-Amt.

Bekanntmachung.

Gemäß § 65 des Kommunalabgaben-Gesetzes veröffentlichen wir hiermit, daß im Steuerjahr 1914 mit Genehmigung des Bezirksausschusses und mit Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten im hiesigen Stadtbezirk als direkte **Gemeindesteuern** 130% Zuschläge zur Staats-Einkommensteuer, 185% Zuschläge zu den staatlichen veranlagten Realsteuern (Grund-, Gebäude-, Gewerbesteuern) und 130% Zuschläge zur Vertriebssteuer zur Erhebung gelangen.

Hadamar, den 12. Mai 1914.

Der Magistrat:

Dr. Decher.

Bekanntmachung.

Offenlage der Gemeindesteuerliste.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Gemeindesteuerliste für das Steuerjahr 1914 gemäß § 80 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 vom 15. ds. Mts. am 14 Tage lang auf dem hiesigen Bürgermeisterei zur Einsicht ausliegt.

Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer Anlauffrist von vier Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist die Berufung an die Verlegungs-Kommission zu. Es wird darauf hingewiesen, daß nur die steuerpflichtigen Jahreseinkommensteuer unter 900 Mark in Frage kommen.

Hadamar, den 12. Mai 1914.

Der Magistrat:

Dr. Decher.

Polizeiverordnung.

betreffend das Abbrennen von Grasflächen, Rainen und Hecken.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Allgemeinen Verordnung vom 20. September 1867 (G.S.S. 1529) in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landes-

verwaltung vom 30. Juli 1883 (G.S.S. 195), und den §§ 32, 44, 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G.S.S. 230) wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgendes verordnet:

1. Das Abbrennen von Grasflächen und Rainen ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.

2. Das Abbrennen von Hecken, Haidekraut- und Ginstersflächen ist in der Zeit vom 1. März bis 31. Juli jedes Jahres verboten, im übrigen Teil des Jahres aber nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.

3. Die nach 1 und 2 erforderliche schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde, in der erforderlichen Falls Schutzmaßregeln zur Verhütung des Uebergreifens des Feuers auf benachbarte Grundstücke, insbesondere auf Forsten, sowie Vorschriften über die Benachrichtigung benachbarter Grundbesitzer anzugeben sind, ist für jeden Einzelfall nachzusehen und für eine durch Angabe des Anfangs- und Endtermins bestimmte, längstens drei Wochen umfassende Zeit auszustellen.

4. Das Abbrennen darf nur unter genauer Beachtung der in der polizeilichen Erlaubnis etwa gegebenen Vorschriften durch Personen im Alter von über 14 Jahren vorgenommen werden. Während des Abbrennens müssen stets mindestens zwei Personen im Alter von über 14 Jahren anwesend sein, welche die schriftliche polizeiliche Erlaubnis bei sich zu führen haben. Auf Erfordern der zuständigen Polizei- oder Forstbeamten ist diese Erlaubnis vorzuzeigen.

5. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften unter 1 bis 4 dieser Polizei-Verordnung werden nach den §§ 32, 44 oder 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G.S.S. 230) bestraft.

6. Die der Hausbergordnung für den Dillkreis und den Oberwesterwaldkreis vom 4. Juli 1887 (G.S.S. 289) unterliegenden Hausberge werden

durch die Vorschriften unter 1 bis 5 dieser Polizeiverordnung nicht berührt.

Wiesbaden, den 26. April 1910.

Der Regierungspräsident.

gez.: Dr. v. Meißner.

Pr. I. 13. F. 670.

Wird nochmals veröffentlicht.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises werden ersucht, die Polizeiverordnung wiederholt auf ortsübliche Weise bekannt zu machen.

Limburg, den 29. April 1914.

Der Landrat:

J. B.: Dr. Schröter.

Wird veröffentlicht.

Hadamar, den 13. Mai 1914.

Die Polizei-Verwaltung:

Dr. Decher.

Politische Nachrichten

* **Wiesbaden**, 15. Mai. Der Kaiser sah gestern nach der Oper im Kgl. Schloß noch außer dem Generalintendanten Grafen v. Hülßen-Haeseler und dem Intendanten Baron v. Mungenbecher auch den Intendanten Graf Bylandt-Rheydt aus Kassel und den Gesandten von Dordrecht bei sich. Heute hörte der Kaiser den Vortrag des Vertreters des Auswärtigen Amtes, Gesandten v. Treutler. Um 12 Uhr mittags traf Prinz Heinrich aus Darmstadt zu kurzem Besuch hier ein. Der Kaiser und Prinz Heinrich speisen heute mittag bei dem Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner. 35 geladene Gäste nahmen an dem Essen teil, darunter Generalintendant der Kgl. Schauspiele Erz. Graf v. Hülßen-Haeseler, Oberpräsident Erz. Hengstenberg, Landrat Dr. Ritter v. Mary, Intendant des Wiesbadener Königl. Schauspielhauses Dr. v. Mungenbecher und Major v. Lauff. Der Kaiser, der mit Gefolge erschien, war sehr guter Laune und zeichnete viele Gäste durch persönliche Ansprachen aus.

Frankfurt, 15. Mai. (Der Kaiser und Frankfurt.) Für Frankfurt war der Tag dadurch

Die schöne Arnscha.

Roman von D. Elster.

4
„Die Massai!“ flüsterte Ramassan. „Das war der Schlachtfeld der Massai-Krieger!“ Ein Wachposten stürzte heran — atemlos — mit angstvollen Augen — „die Massai, Bana, die Massai!“ berichtete er und brach zu Bernhard zusammen. Ein Blutstrom entquoll aus seinem Munde — die Spitze eines Massaispeeres hatte seine Brust durchbohrt.

„Auf! Auf! — Bundo! — Bundo!“ (An die Gewehre! — An die Gewehre!) dröhnte Ramassan's Stimme durch das Lager. Alles sprang entsezt auf die Füße — kaum vermochten die Suaheli-Träger die Waffen zu ergreifen — das Schreckenswort: „die Massai sind da!“ durchlief ihre Reihen. Mit Mühe stellten Ramassan und Bernhard die Ordnung wieder her, den kriegsgewohnten Askaris die gefährlichsten Posten anweisend. Da stürzten die Wachposten heran — ein wildes Geheul erschallte und aus dem dunklen Gebüsch schossen einige Wurfpeere über die Häupter der sich eng zusammenschließenden Karawane.

„So lieb Euch Euer Leben ist, bleibt dicht beieinander!“ rief Bernhard den Suaheli zu. „Gebt ihnen eine Salve auf gut Glück! — Feuer!“ Die Hinterlader der Askaris knallten. Ein

höhnisches teuflisches Gelächter antwortete, und jetzt sprangen die wilden braunen Gestalten der Massai aus dem Gebüsch, in den nervigen Fäusten die furchtbaren Speere mit den blitzenden, schaufelartigen Spitzen schwingend, um die Schultern die bunten Felle des Kalabukaffen, das teuflische Gesicht mit einem dichten Kranz bunter Federn umrahmt, am linken Arme den mächtigen Schild, der fast den ganzen Oberkörper bedeckte. Die roten Flammen der Lagerfeuer warfen blutige Reflexe auf die dunklen Gesichter und spiegelten sich wieder in blutdürstigen Augen der wilden Burschen.

Ein Beben ging durch die Reihen der Suaheli. Am liebsten hätten sie ihr Heil in der Flucht versucht, aber sie sahen wohl ein, daß das ihr sicherer Tod sein würde. Deshalb umklammerten sie krampfhaft ihre Flinten und sahen mit angstvollem Blick auf ihre Führer und die ruhig dastehenden Askaris, deren Mut in den Kämpfen mit den wilden Eingeborenen bereits gestählt war.

„Nehme Jeder einen der Bursche aufs Korn“ rief Ramassan den Askaris zu, selbst die Flinte an die Wade reißend. In demselben Augenblick krachte auch schon sein Schuß — der erste der Massai — ein riesenhafter Bursche — warf die Arme in die Luft und stürzte mit gellendem Schrei zu Boden. Das schien die Wut der Uebrigen noch mehr zu entflammen. Sie stürzten sich mit wildem Geheul heran, aber jetzt krachten auch die Gewehre der Askaris, und mehrere Massai wälzten sich stöhnend an der Erde.

Noch einmal vermochte man zu schießen, dann aber hatten die Feinde die geschlossene Masse der Askaris und Suaheli erreicht, und jetzt entspann sich ein furchtbarer Kampf, Mann gegen Mann. An Körperkraft waren die Massai den Askaris und Sanfbariten überlegen, aber Bernhard hatte die Askaris sowohl die Träger mit Revolver, Hinterlader und breiten langen Messern ausgerüstet, die jetzt ihre guten Dienste leisteten, während die langen Speere der Massai im Nahkampf nur hinderlich waren. Sie warfen denn auch die Speere fort und griffen zu den Streitkolben, aber gegen die Waffen der Karawanenleute vermochten sie nichts auszurichten, sie wurden niedergeschossen, ehe der verderbliche Schlag ihres Streitkolbens niederschmelzen konnte.

Der Mut der Suaheli wuchs mit dem Erfolge ihrer Waffen, und vor allem das Beispiel Bernhard's und Ramassan's, ihre Ruhe, ihre Kaltblütigkeit ermutigte die Askaris und Träger zum erfolgreichsten Widerstande. Bernhard war überall, wo das dichteste Handgemenge stattfand. Zufall und Ramassan hielten treu zu ihm. Ramassan rettete ihm zweimal das Leben, das dritte Mal trug der tapfere Schwarze eine tiefe Wunde davon. Er stürzte sich in einem Anäuel von Massai's, welche Bernhard bereits zu Boden geworfen hatten; schon fühlte er die Faust eines riesenhaften Kriegers an seiner Kehle, sah die blutdürstigen Augen über sich — den geschwungenen Streitkolben — da zuckte die Klinge Ramassan's an seinem Auge vorbei und bohrte sich tief in die Brust des Feindes. Doch in dem-

von besonderer Interesse, daß von hier Oberbürgermeister Voigt, Rektor der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, Prof. Dr. Wachsmuth, zweiter Präsident der Handelskammer Geh. Kommerzienrat v. Passavant-Gontard und Herr Balthar vom Rath geladen waren. Mit Oberbürgermeister Voigt unterhielt sich der Kaiser längere Zeit und bewies hierbei sein stets lebendiges Interesse für unsere Stadt und ihre Entwicklung. Ganz besonders erkundigte sich der Kaiser nach dem Stand der Universitätsfrage, über die ihm Oberbürgermeister Voigt eingehend Bericht erstattete. Der Kaiser war wie immer von außerordentlicher Lebhaftigkeit und streifte in Kürze alle Angelegenheiten, deren Bedeutung über den engeren Rahmen unserer Stadt hinausragt.

Locales und Provinzielles.

* **Hadamar, 16. Mai.** Der Prinz Heinrich-Flug beginnt bekanntlich am morgigen Sonntag, 17. Mai, diesmal in Darmstadt. Die Flieger müssen zunächst einen großen Rundflug über Süddeutschland machen, der sich über Mannheim Pforzheim und Straßburg erstreckt, um dann nach einer Fahrt von 400 Kilometern in Frankfurt a. M. zu landen. Der Rückweg von Köln nach Frankfurt, der ebenfalls noch zum ersten Teil des Fluges gehört, wird von den Fliegern direkt über den Westerwald und Taunus genommen werden. Es wird sich hier reichlich Gelegenheit bieten, die Flieger zu beobachten. Die ersten dürften hier am Sonntag gegen Abend zu beobachten sein.

* **Hadamar, 16. Mai.** Am 10. ds. Mts. fand in Weilburg die diesjährige Bezirks-Hauptversammlung des Bezirks Unterlahn mit Westerwald Stolze-Schrey'scher Stenografen statt. Die Tagung war mit einem Wett-schreiben verbunden, woran sich auch der hiesige Stenografen-Verein Stolze-Schrey beteiligte. Sämtliche Teilnehmer konnten mit einem Preis ausgezeichnet werden und zwar erhielten die Herren Josef Becker, Karl Maier, Georg Rieß je einen 1. Preis in der Abt. 120 Silben, Herr Adolf Jung einen 1. Preis in der Abt. 80 Silben. Im ganzen beteiligten sich 160 Personen an dem Wett-schreiben, wovon 147 Preise erhielten. Den Bezirks-Wanderpreis bestehend aus einem wertvollen Regulator erhielt der Stenografen-Verein Diez.

* **Hadamar, 16. Mai.** Die diesjährige Gauturnfahrt des Bahn-Dill-Gaues findet am Himmelfahrtstag (21. Mai) nach den Stedener Kalkhöhlen statt. Dasselbst Vortrag über die Funde in den Höhlen und gemeinsamer Marsch nach Bimbung. Dort Einzug in die Stadt, Begrüßung durch die Behörden und Schluß in der Turnhalle.

Der hiesige Turnverein marschiert um 7½ Uhr vom Vereinslokale ab und schließt sich dem Westerwaldbezirk an, der sich in Niederzeugheim versammelt. Wanderung über Steinbach, Ober-

liefsenbach, Niebertiefenbach nach Steeden. Marschzeit 3 Stunden.

Die Mitglieder werden gebeten, sich recht zahlreich an der Gauturnfahrt zu beteiligen. Auch sind alle Wanderlustigen dazu freundlichst eingeladen.

* **Hadamar, 16. Mai.** Am vergangenen Sonntag fand zu Diez im „Hof von Holland“ die bereits angekündigte Versammlung des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung statt. Die Beteiligung war außerordentlich stark; auch Hadamar fehlte nicht. Besonders erwähnt sei, daß der Landeshauptmann Herr Geheimrat Krefel die Versammlung mit seiner Gegenwart beehrte. Den Vorsitz führte Herr Professor Dr. Unzer, ihm stand als Schriftführer Herr Professor Dr. Zedler zur Seite. Zunächst fand eine Gesamtvorstandssitzung statt, zu der jedes Mitglied Zutritt hatte. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet in ihr die von Herrn Rechtsanwalt Hamacher-Jobstein angeregte Neugestaltung der jährlichen Hauptversammlungen in Wiesbaden. Es wurde beschlossen, daß in Zukunft diese Veranstaltungen neben dem herkömmlichen eventuell zu kürzenden Jahresbericht und neben der Besichtigung der Neuerwerbungen des Museums auch einen interessanten Lichtbildervortrag über ein die engere Heimat betreffendes Thema bieten sollten, um so dieser Tagung eine größere Anziehungskraft zu verleihen.

Bei dem zweiten Punkt der Tagesordnung, der sich auf die zweckmäßigere Organisation des Gesamtvorstands bezog, wurde der Antrag, daß jede Ortsgruppe zu der Hauptversammlung in Wiesbaden einen Vertreter schicken solle, als undurchführbar abgelehnt, weil voraussichtlich nicht allen Ortsgruppen dafür ausreichende Geldmittel zu Gebote stünden. Dagegen fand die Anregung beim Vorstand freundliche Aufnahme, daß möglichst ein Herr des Vorstandes sich an der jährlichen Hauptversammlung der Ortsgruppen beteilige, um dort einen Bericht über die Tätigkeit des Hauptvereins abzustatten.

In der allgemeinen Mitgliederversammlung berichtete zuerst Herr Museumsdirektor Dr. Brenner-Wiesbaden über die Ortsmuseumsfrage. In dem interessanten Vortrag, der mannigfache Anregung bot, wurde vor allem betont, daß das Ortsmuseum sich darauf beschränken müsse, die Gegenstände zu sammeln, die eine mehr lokale Bedeutung haben. Dagegen sei es zweckmäßig, solche Gegenstände, die ein allgemeines Interesse erwecken, dem Hauptmuseum zu überweisen, wo sie erstens für den Forscher leichter zugänglich seien und zweitens durch ihre Einreihung unter andere Gegenstände derselben Art und derselben Zeitperiode erst ihre richtige Bewertung erhielten. Als Muster eines gut eingerichteten Ortsmuseums wurde das Oberlahnsteiner bezeichnet. Landrat Geheimrat Wüchting, der in einer kurzen Rede die Bedeutung der Heimatkunde für die Entwick-

lung der Heimatliebe kennzeichnete, erwähnte als einfachste Art des Ortsmuseums die Einrichtung von Bauernstuben ganz im Stil der alten Zeit, wie er sie in Altwieselnau angetroffen habe.

Den zweiten Bericht, der die Flurnamensammlung betraf, erstattete Herr Lehrer Stüdrath-Diebrich der uns Hadamarern bereits durch einen fesselnden Vortrag über das nassauische Volkslied rühmlich bekannt ist. Nicht weniger interessant waren seine Ausführungen in Diez, die zwar die große Schwierigkeit der Flurnamensammlung betonten, andererseits aber auch ihren hohen Wert für die Erkenntnis der ortsgeschichtlichen Entwicklung lichtvoll auseinandersetzen. Die Sammlung der Flurnamen rücke allerdings leider nicht recht von der Stelle, hauptsächlich aus Mangel an geeigneten und arbeitsfreudigen Mitarbeitern.

Zum Schluß führte der Bezirkskonservator, Herr Geheimrat Baurat Professor Luthmer Frankfurt a. M. kurz in die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Diez ein, wobei er in einem Rückblick auf die Höhepunkte der Diezer Geschichte besonders der Fürstin Amalie, einer anhaltischen Prinzessin, ehrend gedachte. Darauf folgte unter seiner fachkundigen Führung die Besichtigung der Stadt und ihrer Denkmäler.

Um 1 Uhr fand das gemeinsame Mittagessen im Hof von Holland statt, das allgemein ebenso, wie die Getränke, befriedigte und auch durch zwei kernige Reden gewürzt wurde.

Nach dem Festmahl brachte das zu dem Zweck bestellte Motorboot Dranien die Teilnehmer, für die der Raum des Schiffes gerade noch ausreichte, in erfrischender Fahrt nach Fachingen, wo die Mineralbrunnenanlage unter der dankenswerten Leitung des Herrn Brunneninspektors Blume besichtigt wurde.

Darauf erfolgte die weitere Fahrt nach Balbunstein als Endziel, wo im Gasthaus zum Bären an reichbesetzten Tafeln der gemeinsame Kaffee getrunken wurde. Zur Erhöhung der Feststimmung diente es nicht wenig, daß während des Kaffees eine kleine Musikkapelle konzertierte. Später fand Herr Oberlehrer Ruez vom Gymnasium zu Hadamar durch ein mit wohlklingender Stimme ausdrucksvoll vorgetragenes Lied, das die Musik begleitete, mit Recht allgemeinen tosenden Beifall.

Nachdem so die Festtagung äußerst anregend und in jeder Beziehung genussreich verlaufen war, entführten die Jüge die Festteilnehmer nach verschiedenen Richtungen hin in ihre Heimat.

* **Hadamar, 16. Mai.** Sonntag, den 17. Mai nachmittags 2½ Uhr findet im Hotel Stahl ein Vortrag über Pferdebezug durch den Rgl. Kreistierarzt Herrn Wenzel statt.

* **Hadamar, 15. Mai.** Gestern nachmittags 5 Uhr fand eine Sitzung der Herren des Magistrats und der Stadtverordneten im Sitzungssaale des Rathauses unter dem Voritze des Herrn Stadtverordnetenvorsitzers Preußner statt.

selben Augenblick erhielt der Brave einen furchtbaren Schlag auf das Hinterhaupt, daß er zu Boden taumelte. Bernhard sprang empor, sich dem neuen Feinde entgegenzuwerfen — vergebens — ein Wurfspeer fuhr zischend in die Brust des tapferen Schwarzen, daß er stöhnend zusammenbrach.

Noch eine kurze Weile wütete der Kampf. Doch der Widerstand der Massai war gebrochen, sie flohen in das Dickicht zurück, verfolgt von den Schüssen der Askaris.

Der Sieg war mit schweren Opfern erkauft. Mehrere Tote hatte der nächtliche Kampf der Karawane gekostet, kaum einer war unverwundet.

Strahlend erhob sich die Sonne aus dem Nebelmeer, das über der Erde lagerte, und sandte einzelne goldene, blühende Pfeile durch das dichte Blättergewirr des Laubdaches, das sich über der Karawane wölbte. Die unheimlichen Stimmen der Nacht waren verstummt. Tausende von Vögeln ließen ihre Nester erschallen; dazwischen freischten die buntgefiederten Papageien und unaufhörlich ertönte das Geschwirr und Geklimme der tausend und abertausend Insekten des Waldes.

Bernhard verband die Wunden seiner Soldaten und belohnte sie durch reiche Geschenke. Am meisten schmerzte ihn die schwere Verwundung des tapferen Ramassan, der schwer leidend auf dem Lager im Zelte Bernhards ruhte. Aus einer leichten Betäubung erwacht, blickte Ramassan dankbar zu seinem jungen Herrn empor, der neben seinem Lager kniete und ihm einen erfrischenden Trank an die brennenden Rippen hielt.

„Wie geht es Dir, Ramassan?“ fragte Bernhard sanft.

„Danke Dir, Herr“, entgegnete der Schwarze mühsam. „Der Massaispeer hätte mir bald das Lebenslicht ausgeblasen. Ich glaub' auch kaum, daß ich dieses Mal davonkomme.“

„Gewiß, gewiß, Du wirst genesen! Aber hier im Walde können wir nicht bleiben, wir müssen suchen, eine unserer Stationen zu erreichen.“

„Die nächste Station ist mehrere Tagemärsche entfernt“, sprach Ramassan. „Ehe wir hinkommen, bin ich tot. Aber kaum einen Tagemarsch entfernt von hier liegt die Boma (Boma — eigentlich ein Baum aus Dornengebüsch, allgemein ein befestigter Wohnort) Ben Mohameds. Vielleicht nimmt er uns auf, wenn ich auch darauf wetten möchte, daß der schlaue und grausame Araber mit den Massais unter einer Decke steckt.“

„Ich glaube kaum, Ramassan. Ich werde jedenfalls suchen, Ben Mohamed's Gastfreundschaft zu gewinnen. Wenn ich ihm Grüße von Bana Saibbringe, wird er mich gewiß aufnehmen.“

„Versuch es Herr, aber sei vorsichtig.“ Der Verwundete sank auf das Lager zurück. Bernhard empfahl ihn der Sorge Jussufs, dann entfernte er sich, um nach den anderen Verwundeten zu sehen. An einem Weitermarsch war nicht eher zu denken, bis die Verwundeten wieder hergestellt waren, und so war Bernhard fest entschlossen, auf der Schamba Ben Mohamed's um Aufnahme zu bitten. Gleich am heutigen Tage sollte der Marsch nach der Schamba ange-

treten werden. Vorerst aber galt es noch die traurige Pflicht zu erfüllen, die im Kampfe Gefallenen zur letzten Ruhe zu bestatten.

Unter einem breitaftigen Feigenbaum ward ihnen ein gemeinsames Grab geschaufelt. Auf dem Grabe ward eine Steinpyramide errichtet, damit die schleichenden Hyänen die Ruhe, den Frieden des Grabes nicht stören konnten. Dann ließ Bernhard noch einmal die Gewehre zur Hand nehmen, den braven Kämpfern den letzten Gruß nachzusenden. Drei Mal donnerten Gewehrsalven über das einsame Grab im wilden Urwalde und weckten das Echo in den Schluchten und Felsrunden der Usagaraberge.

Nach wurden dann einige Tragbaren aus Zweigen für die Verwundeten hergestellt und mit Decken belegt. Nach einer Stunde schon setzte sich die Karawane in Bewegung, den schmalen Pfad verfolgend, der durch das wogende Grasmeer der Savanne führte. Bernhard marschierte mit den größten Vorsichtsmaßregeln; aber von den Feinden war keine Spur mehr zu entdecken; sie waren verschwunden mit den Rebellen der Nacht gleich gespenstigen Domänen. Nur Herden von Antilopen und Straußen schreckte die Karawane auf, die dann mit Winbeseile davon flohen, in dem bleigrauen Dunstkreis des Horizonts verschwiegend.

Als die Sonne sich ihrem Höhepunkt am Firmament näherte, tauchten die Bananenbaine des Dorfes Ben Mohamed's auf.

(Fortsetzung folgt.)

Tagessordnung:

1. Vertrag wegen Mitbenutzung des Stadtkassenlokals für Zwecke der Ortskrankenkasse.
2. Telefon-Anschluß für die Stadtkasse.
3. Besuch des Franz Meudt um Mietsermähermäherung.
4. Antrag des Turnvereins hier um Erwerbung der s. g. Reitbahnwiese.
5. Neufestsetzung der Diäten und Reisekostenentschädigung für städt. Beamte und der Stellvertretungskosten.
6. Benutzung städtischen Besitzes am Galgenberg durch die Basaltwerke Obertiefenbach.
7. Herstellung der Gymnasiumstraße mit Kleinpflaster.
8. Umänderung des Büros des Bürgermeistersamtes.

Anwesend waren die Herren: Föhr, Förges, Fesse, Klein, Maier, Mez, Müller, Stahl, Schollenberger, Reinhardt. Am Magistratsstische saßen die Herren Bürgermeister Dr. Decher, Beigeordneter Gotthardt, Beyher.

Zu 1. Der mit Herrn Reichwein als Zahlstellenleiter der Allgem. Ortskrankenkasse abgeschlossene Vertrag wurde genehmigt. Der Mietzins beträgt 150 Mark in vierteljährlichen Raten zahlbar.

Zu 2. Herr Bürgermeister Dr. Decher führte aus, daß es unumgänglich nötig sei, daß die Stadtkasse mit dem Bürgermeistersamt zur schnelleren Abwicklung der Geschäfte telefonisch verbunden werde. Hier sei es nicht möglich gewesen, die Stadtkasse im Rathaus unterzubringen und es sei nicht geboten, daß bei irgend welcher Anfrage Herr Reichwein das Kassenlokal schließe um sich zum Bürgermeistersamt zu begeben, auch sei es infolge des Abmeldewesens und der Steuerzahlung usw. dringend geboten. Der Antrag wurde genehmigt. Der Zuschuß zu den Kosten beträgt 30 Mark.

Zugleich gab Herr Bürgermeister Dr. Decher der Versammlung bekannt, daß die Probezeit des Herrn Stadtrechners abgelaufen sei und der Magistrat die Anstellung genehmigt.

Zu 3. Der Polizei-Nachwächter Meudt ersucht um Herabsetzung der Hausmiete (im alten Convikt) da seine Wohnung durch die Errichtung des Balkons an der Wohnung des Herrn Janlen an Licht verloren habe. Herr Bürgermeister Dr. Decher teilte der Versammlung mit, daß er die Wohnung in Augenschein genommen, und sich dieser Mißstand so verhalte, auch würde die Wohnung durch die Regengüsse Schaden nehmen und der Magistrat beantrage daher eine Ueberdachung des Balkons. Nach längerer Beratung wurde die Miete auf 110 Mark, zu der noch verschiedene Leistungen hinzugehören, herabgesetzt. Betreffend der Ueberdachung soll die Baukommission gehört werden.

Zu 4. Der Antrag des Turnvereins wurde, obwohl der Magistrat die Angelegenheit befürwortete insofern abgelehnt, daß man die Bau-

tätigkeit nicht hemmen dürfe und der in Frage kommende Kostenaufwand von 15 000 M. wohl nicht für den Verein erschwinglich sei, auch würde sich immerhin noch ein anderer Spielplatz bieten. Herr Schollenberger stellt den Antrag bei der Königl. Regierung über Erwerbung eines Grundstücks in der Nähe des Tennisplatzes vorstellig zu werden, auch wurden Plätze unterhalb des Herzen- und Galgenbergs, (im verlängerten Kreuzweg), die Siebertsche Wiese in Vorschlag gebracht. Die Versammlung beschloß im Sinne des Antragstellers. Eine Unterstützung zur Erlangung der Reitwiese als Turnplatz wurde mit Rücksicht auf den wertvollen Besitz als Baugelände abgelehnt.

Zu 5. Das Ortsstatut betr. Diäten für städtische Beamten wird dahier geregelt, daß die Beamten den Sätzen der Staatsbeamten gleich gestellt werden und zwar:

Bürgermeister, Magistrat, Stadtverordneten erhalten die Klasse 5. 12 Mk. bzw. 9 Mk. Stadtrechner, Stadtschreiber Klasse 7a 6 Mk. bzw. 4,50, Unterbeamte Klasse 7b, 4,50 Mk. bzw. 3 Mk.

Die Stellvertretungskosten für den Beigeordneten wurden auf 5 Mk. festgesetzt.

Zu 6. Herr Bürgermeister Dr. Decher teilte der Versammlung mit, daß die Kommission die Angelegenheit in Augenschein genommen und dieselbe einen befriedigenden Abschluß gefunden. Das Stadtbild wird die Anlage in keiner Weise beeinträchtigen. Der Magistrat wird beauftragt nach dem Beschluß vom 15. April und 14. Mai mit den Basaltwerken einen Vertrag abzuschließen. Das Werk zahlt für die Ueberbrückung einen jährlichen Pachtzins von 25 Mk., und für Benutzung einer Grundablagerrungsstätte pro Rute 3 Mk. Die Genehmigung ist widerständig.

Zu 7. Herr Bürgermeister Dr. Decher sprach sich in dieser Sache dahin aus, daß er von verschiedenen Seiten betr. Abhilfe der großen Mißstände, die diese Straße biete, gebeten worden sei. Bei dem großen Verkehr sei die Staubplage in den heißen Sommertagen, die sich durch die ganze Stadt ziehe, unerträglich. Die Straße solle nach einem früheren Beschlusse sowie so hergestellt werden, und er habe daher mit dem Magistrat die Kleinpflasterung in Erwägung gezogen er bitte die Versammlung darüber schlüssig zu werden. Nach längerer Beratung wurde die Kleinpflasterung beschlossen.

Zu 8. Herr Bürgermeister Dr. Decher machte die Versammlung auf die Mißstände, die Büroräume aufwiesen, aufmerksam. Es sei nicht möglich, daß Jemand den Bürgermeister allein sprechen könne, jedem sei die Unterhaltung zugänglich. Die Versammlung beschloß die Umänderung der Büroräume.

* **Hadamar**, 16. Mai. Heute Abend findet in der Duchscherer'schen Wirtschaft eine General-

Versammlung des Turnvereins mit folgender Tagessordnung statt: 1. Wahl eines Vorstandes. 2. Turnfahrt. 3. Vereinsangelegenheiten.

* **Malmeneich**, 15. Mai. Gestern fand ein Lokaltermin in Sachen der Rirmesaffäre statt. Der Termin nahm fast den ganzen Tag in Anspruch und dürfte für die an der Affäre Beteiligten üble Folgen haben. Wie verlautet, soll das Strafverfahren in dieser Angelegenheit gegen den Gastwirt Hehl eingestellt werden.

* **Limburg**, 14. Mai. Die Handelskammer in Limburg hielt gestern eine Vollversammlung ab. Es wurde bekanntgegeben, daß die Eisenbahndirektion Frankfurt nach Abschluß der Erhebungen die Mittel zur Verbesserung der Bahnhofsverhältnisse in Siershahn zum Etat für 1915 angemeldet hat und bezüglich des Bahnhofes Montabaur die Instandsetzung Ladestraße in Aussicht stellte. Um die Störungen des Verladegeschäfts zu beseitigen, sei die Gleiswage aus Gleis 7 entfernt worden. In dem Sommerfahrplan sind verschiedene Wünsche der Kammer berücksichtigt worden. So ist eine bedeutende Verbesserung der Verbindung mit Köln dadurch eingetreten, daß durch Späterlegung des D-Zugs 123, der um 9,10 in Köln abgehende Eilzug in Niederlahnstein den Anschluß an den Berliner D-Zug 123 noch erreicht. Ferner ist in Niederlahnstein der Anschluß von D-Zug 47 an Niederlahnstein 5,8 an D-Zug 57, ab Niederlahnstein 5,11, an Köln-Deutz 6,44 hergestellt worden und ebenso in Koblenz der Anschluß vom D-Zug 268, ab Köln 2,31, an Koblenz 4,3 an den Eilzug 121, ab Koblenz 4,8, an Limburg 5,15 und endlich ist das schon seit Jahren von der Kammer beantragte Mittag-Eilzugpaar Limburg-Frankfurt zur Einführung gekommen. Dagegen sind leider im Lokalverkehr manche Wünsche unberücksichtigt geblieben, ja sogar Verschlechterungen eingetreten. So ist dem D-Zug 123 trotz mehrmaliger Eingaben der Aufenthalt in Diez genommen worden. Der Triebwagen 4926, Weilburg Limburg ab 8,43 abends ist trotz des sofortigen Protestes der Kammer bei Erscheinen des 1. Fahrplanentwurfs im Sommerfahrplan fortgefallen und es besteht jetzt werktags von 6,2—10,28 abends keine Personenzugverbindung von Weilburg nach Limburg, was als ein sehr großer Mißstand anzusehen ist. Ebenso wurde sehr bedauert, daß die Anschlüsse von der mittleren Lahn von und nach der Strecke Albshausen-Grävenwiesbach sehr schlecht sind und der Fahrplan der Strecke Weilburg-Weilmünster keine Verbesserungen sondern eher das Gegenteil erfahren hat. Die Kammer wird wegen dieser Wünsche nochmals an die Eisenbahnverwaltung herantreten. Sie sprach sich ferner für eine andere Festsetzung der für den Schiffsverkehrsverehr gültigen Hochwassermarken auf dem Rhein aus und wird der Rgl. Regierung als Grenze zwischen Klein- und Großhandel mit Branntwein in Gebinden eine Menge von 2 lu. in Flaschen eine solche 1/2 l vorschlagen. Endlich beschloß die Versammlung für das Rechnungsjahr 1914/15 wieder 10% der Gewerbesteuer zu erheben. Ein ausführlicher Bericht folgt.

* **Wiesbaden**. (Ein Begleiter des Kaisers gestorben.) Der Berliner Oberkriminalwachmeister Diener, der in den nächsten Tagen seinen 62. Geburtstag hätte begehen können, ist am Mittwoch abend plötzlich in Wiesbaden gestorben. Der Verschiedene, der schon seit vielen Jahren unter den Beamten sich befindet, die während der Reisen des Kaisers den Sicherheitsdienst auszuüben haben, war in dieser Eigenschaft gestern nachmittag beim Ausflug des Kaisers mit nach dem Wald gefahren. Nach der Rückkehr verließ er sein Auto vor dem Hotel in der Altstadt, wo er sich einlogiert hatte. Kaum hatte er aber das Haus betreten, als er tot zusammenbrach. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben mitten aus seinem verantwortungsvollen Beruf heraus ein Ende gemacht.

* **Frankfurt**, 14. Mai. Einem aufgeregten Ameisenhaufen glich gestern morgen die 81er Kaserne. Nach einem freien Tag, der dem Regiment aus Anlaß der gut verlaufenen Kompagniebesichtigungen bewilligt worden war, gabs in aller Frühe eine Probemobilmachung. Während die meisten Kompagnien ihre sämtlichen Kammerbestände transportbereit auf dem Hofe zu sortieren hatten, wurden verschiedene Kompagnien in feldgrauer Uniform, Helm Schuhen Tornister und Leibriemen vollständig neu eingekleidet. Die kürzeste Zeit hierfür brauchte die 6. Kompagnie, die der Oberst bereits nach zwei Stunden beschichtigen konnte.

Katholische Kirche.

7 Uhr Frühmesse, Hospitalkirche 7 Uhr
Königskirche 8 Uhr. Gymnasialgottesdienst 8
Hochamt 10 Uhr.

Die Bittprozessionen finden Montag, Dienstag
und Mittwoch 7 Uhr statt.

Christi Himmelfahrtstag.

Gottesdienst wie oben Hochamt 10 Uhr.

Danach wird die Prozession ausgeführt.

Evangelische Kirche.

Regate. Sonntag den 12. Mai 1914.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.
1/2 2 Christenlehre für die 1912, 1913 und 1914
Konfirmierten.

Himmelfahrtstag.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.
1/2 2 Uhr Gottesdienst in Langendernbach.
Dienstag, den 19. Mai abds. 8 1/2 Uhr Chorstd.

Fruchtmarkt zu Hadamar.

Noter Weizen 17,00 Weißer Weizen — Korn
16,65 Gerste — Saathafer — Hafer 8,75
Butter das Pfund 1,20 2 Eier 14 S.
Hadamar, den 14.5.14. **Wagner**, Marktmeister.

Prima

Taunusapfelwein

eingetroffen

per Liter 35 Pfennig aus dem Haus.

P. Schollenberger.



Für grosse
Familien
für sparsame
Leute
nur Schuhcreme

Erdal

Henkel's

Bleich-Soda

für den
Hausputz

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Möbelfabrik Rosenbauer

Limburg Diezerstr. 12

Ständige Ausstellung künstlerisch arrangerter Musterzimmer Besonders günstige Offerte von Schlaf-Zimmern!

- Schlafzimmer mit Stühlen und Handtuchhalter von 125.—
- Schlafzimmer in hell Nussbaum, imitiert, mit großem, 2tür. Schrank 180.—
- Schlafzimmer in hell Eiche, imitiert, mit 2tür. Spiegelschrank 235.—
- Schlafzimmer in hell Satin, imitiert, poliert, mit Intarsien 2tür. Spiegelschrank, Glas und Marmor 350.—
- Schlafzimmer in hell Satin, imitiert, mit großem 3tür. Schrank, Weißzeuginrichtung mit Glas und Marmor, sehr elegantes Zimmer 398.—
- Schlafzimmer helle Eiche, gebeizt, 2tür. Spiegelschrank und Marmor, gebiegen. Arbeit 412.—
- Schlafzimmer helle Eiche, gebeizt, großer 3tür. Schrank mit Spiegel und Wascheinrichtung 430.—
- Schlafzimmer helle Eiche, gebeizt, mit großem 3tür. Spiegelschrank 180 cm breit und Wascheinrichtung 483.—

Beste und gediegenste Arbeit.

Hochlegante Schlaf-Zimmer

in verschiedenen Holzarten als Nussbaum, Mahagoni und Eiche in verschiedenen Bezügen.

Mk. 450, 560, 687, 775, 875 und höher.

Complete Wohn- und Speisezimmer

in Nussbaum und Eiche aparte Bezügen
Mk. 142, 157, 224, 390, 420, 560, 680.— 790.— 850.— bis 1600.—

Herren-Zimmer

Eiche, aparte Bezügen
von Mk. 245.— bis 865.— und höher.

Moderne Küchen-Einrichtungen

Caroline-Pine, Eiche, weiße und farbige Lackierungen
von Mk. 58.50 an in jeder Preislage

Einzel-Möbel

- | | |
|---------------------------------|---------------------------|
| Verikows v. Mk. 35 | Lederdivan zum klappen 45 |
| Büffets Nussbaum pol. Mk. 18 | Plüsch-Divans Mk. 48 |
| Schreibtisch Nussb. pol. 38 | Ausziehtische Mk. 24 |
| Büchersehrank eiche geb. 58 | Nachtschränke Mk. 750 |
| Trumeaux Spiegel gefchl. Gl. 35 | Waschtische Mark 12 |
| Vorplatztoil. von Mk. 11 an | Waschschränke Mk. 20 |
| Eisenbettstellen 850 | Holzbettstellen 1650 |
| Seegrasmatratten 10 | Patentmatratzen 18 |
| 3tl. Wollmatratz. 18 | aufrechtstehende Federn. |
| | Oberbetten v. Mk. 11 an |

Bei ganzen Ausstattungen franks Lieferung jeder Bahnstation.

Die Befichtigung meines Lagers sind jedermann ohne jeglichen Kaufzwang gerne gestattet.

PIANINOS-FLÜGEL-HARMONIUMS

Vertretung von Steinway & Sons, Bechstein, Berdux, Feurich, Hofberg, Kuhse, Mannborg, Neumeyer, Perzina, Schiedmayer, Thürmer. Billigste bis hochfeinste Modelle. Höchster Bar-Rabatt. Kleine Raten. Langjährige Garantie.

Pianos und Harmoniums zu vermieten

(2—12 Mark monatlich), bei Ankauf Mietgutschl. Werkstätte für alle Reparaturen. — Klavierstimmen. Aufpolieren von Pianos. — Pianola — Phonola — Welte-Mignon-Piano. — Phonola-Piano.

WILH. RUDOLPH in GIESSEN

Großh. Hess. Hoflieferant

Fernsprecher 389

Seltersweg 91

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenbau, Landwirtschaft usw. usw.

Erfolgsicheres Insertionsorgan, pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf. frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probenummer gratis und franko.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK-MARKE

Waldorfs Stern

beste Schweißwollen

für Strümpfe & Socken

nicht einlaufend

nicht filzend.

+ Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein!

Waldorfs Stern

Waldorfs Stern

Privat-Impfung

Dienstag, den 19. Mai vormittags.

Dr. med. Witt.



Billig in Anschaffung u. Betrieb

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Taunusstr. 47.

Gormer und Gießerbeiter

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung.

Budernus'sche Eisentwerfe

Abt.: Carlshütte Staffel a. d. Rhn.

Ziegen

zu verkaufen.

Franz Schneider, Alter Markt.

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

Eines Abends saß Gertrud allein auf ihrem Zimmer. Sie war sehr niedergeschlagen und traurig gestimmt, ohne daß sie sich über den Grund zu dieser Verzagtheit hätte Rechenschaft geben können. Eine Träne nach der andern rann auf ihre Wangen hinab und sie war nicht bemerkt, wie Bell die Tür geöffnet hatte und auf den Zehenspitzen hereingeschlichen kam.

Sie fühlte sich plötzlich von den Armen des Kindes umschlungen und ihre Hände, mit denen Gertrud das Gesicht bedeckt hatte, wurden herabgezogen.

„Sie weinen ja, Fräulein,“ sagte Bell erschrocken, „weshalb Sie so traurig?“

„Ich fügte schluchzend hinzu, „ich habe auch geweint. Susie ist fort, nach Walsdorf hinüber, um der alten Bessel, unserer früheren Wirtin, et- was zur Pflege zu bringen, der Onkel aber ist fort und“

„Sie legte ihren Kopf auf Gertruds Schulter und suchte in lauten Schluchzen aus.“

„Sei still,“ rief Susie, „komm wie ich und der Onkel wird dich wieder- kommen.“

„Denn, er kommt nicht wieder, er hat es ja zu Ihnen gesagt, klagte Bell. Gertrud wurde verlegen. „Er hat mir nur für den Fall, daß Sie von euch fortgehen, adieu gesagt“, suchte sie dem Kind einzureden. „O, Fräulein, Sie werden doch nicht von uns fortgehen!“

„Denn, er kommt nicht wieder, er hat es ja zu Ihnen gesagt, klagte Bell. Gertrud wurde verlegen. „Er hat mir nur für den Fall, daß Sie von euch fortgehen, adieu gesagt“, suchte sie dem Kind einzureden. „O, Fräulein, Sie werden doch nicht von uns fortgehen!“

„Sei vernünftig, Bell. Ich denke ja nicht daran. Ich hoffe bei euch zu bleiben, bis du groß und gut und gebildet geworden bist.“

„Wie Sie, Fräulein, nicht wahr? Aber das werde ich gewiß niemals. Der Onkel sagte neulich zu Susie: „Du wirst im Leben nicht so schön und so intelligent, versuche wenigstens so gut zu werden, wie sie. Damit meinte er Sie, Fräulein.“

Gertrud errötete über und über. Um die kleine Schwägerin auf andere Gedanken zu bringen, nahm sie sie auf den Schoß und schloß ihr den Mund mit einem Kuß. Bei der Erzählung von Alladin mit der Wunderlampe war das Kind dann nach einiger Zeit in ihren Armen eingeschlafen.

Während die Herren sich auf der Jagd befanden, war für Mister Jackson von seinem Advokaten ein Brief eingetroffen, in welchem ihm dieser mitteilte, daß sich noch ein anderer Käufer für Putschinow gemeldet habe und der Besitzer um Entscheidung bäte. Der Amerikaner beschloß, die Domäne noch einmal zu be-

sichtigen und mit seiner Tochter dahin abzureisen.

„Nun adieu, Fräulein“

Wagwitz“ sagte Miß Jackson ironisch beim Abschied der jungen Lehrerin, „ich werde nun mit Ihren Vorfahren Bekanntschaft machen.“

Sie glaubte im Grunde an die Erzählung der Gouvernante gar nicht und vermutete eine Aufschneiderei dahinter.

„Was für Vorfahren?“ fragte nun die Kommerzienrätin, die dabei stand, verwundert.

„Nun, mit den Lichte-

nows, denen einmal Putschinow gehört hat“, antwortete Miß Jackson lachend. „Wissen Sie denn nicht, daß Fräulein Gertruds Großvater der frühere Besitzer des Gutes gewesen ist?“

Mit einem spöttischen Auflachen verließ Miß Ellen darauf das Zimmer und die Kommerzienrätin folgte ihr achselzuckend, um sie zum Wagen zu geleiten. Gertrud glaubte zu bemerken,



Das neue Gasthaus auf der Wartburg. (Mit Text.)

daß die Mutter ihrer Zöglinge sie von diesem Tage an etwas kühler behandelte.

Aber es kam eine Zeit, in welcher man sie schäken lernte. Bell wurde ernstlich krank, ein typhöses Fieber besiel sie und zehn Tage und Nächte lang kam Gertrud kaum aus ihren Kleidern.

Doktor Wernide blieb auch des Nachts in der Villa. Der Kommerzienrat hatte ihm für den Besuch seiner Kranken das Automobil zur Verfügung gestellt, wodurch viel Zeit gespart wurde. Der Arzt sorgte auch nach Möglichkeit für Gertrud, er löste sie ab, so viel er konnte, verschrieb ihr Mittel zur Stärkung und schickte sie öfter in den Garten hinunter.

Nach den letzten drei sehr schweren Tagen war Bell gerettet. Als der Doktor nach einer qualvoll verbrachten Nacht zu Gertrud sagte: „Die Krisis ist vorüber, das Kind ist außer Gefahr“, brach das junge Mädchen in Tränen aus, ergriff die Hand des Arztes und drückte sie in überquellender Dankbarkeit.

Wieder drei Tage später stand Gertrud gerade vor dem Bett des Kindes und war damit beschäftigt, der kleinen Refonvaleszentin Bouillon aus einer Tasse zu trinken zu geben, als die Kommerzienrätin eintrat, um nach Bell zu sehen. Es war noch eine Person mit ihr eingetreten, und als Gertrud den Blick hob, zitterte die Hand, mit welcher sie die Tasse aufhob, derartig, daß der Doktor gezwungen war, ihr diese aus der Hand zu nehmen. Er sah verwundert auf Gertrud, dann den Eintretenden an, der kein anderer als der Bruder der Kommerzienrätin, Herbert von Windheim, war.

Nachdem er die Anwesenden begrüßt hatte, setzte sich der Baron zu seiner kleinen Nichte ans Bett und suchte sie durch freundliche Scherzworte zu erheitern.

Gertrud, die noch im Morgenkleide war, wollte das Zimmer verlassen.

„Nicht fortgehen, Fräulein!“ rief Bell, die es bemerkte, „nicht fortgehen!“

„Ich will mich zurückziehen, wenn meine Anwesenheit Sie geniert, Fräulein“, sagte der Baron.

Die Kommerzienrätin, die Gertrud für die treue Pflege sehr dankbar und heute besonders weich gestimmt war, legte den Arm um die Schulter des jungen Mädchens.

„Sie brauchen sich nicht zu genieren, liebes Fräulein“, sagte sie, „denn neben dem Doktor verdanken wir in erster Linie Ihrer Aufopferung die Genesung unserer Kleinen. Könnte ich Ihnen doch in irgendeiner Weise meine Erkenntlichkeit ausdrücken! Ich betrachte Sie jetzt als zur Familie gehörig.“

10.

An einem sonnigen Herbstnachmittag hatte die Kommerzienrätin mit Bell die erste Ausfahrt unternommen und Susie begleitete sie. Gertrud war seit langer Zeit zum ersten Male frei. Sie nahm ein Buch und ging in den prächtigen Wintergarten, dessen Tür weit offen stand, um dort zu lesen. Das Plätschern der Fontäne, die ihre Strahlen in ein Marmorbassin ergoß, und die etwas schwüle Treibhausluft versetzten sie im Verein mit den stimmungsvollen Versen, die sie las, zuletzt in eine süße Träumerei, die ihre Seele mit einer nie gekannten Sehnsucht erfüllte.

Gertrud wußte kaum, wie lange sie so geessen haben mochte, als sie plötzlich ganz in ihrer Nähe ein Geräusch hörte. Sie glaubte erst, daß es Bell sei, aber im nächsten Augenblick stand der junge Baron vor ihr.

Sie stieß einen leichten Schrei aus und ihr erster Impuls war, zu fliehen. Bevor sie aber Zeit dazu fand, hatte er ihre Hand ergriffen und sich neben sie gesetzt.

„Ich glaubte, es wäre Bell“, sagte Gertrud, nur mühsam ihre Verlegenheit verbergend, „sie muß jeden Augenblick von ihrer Ausfahrt zurückkommen. Ich sehe ja doch schon lange hier und lese.“

„Das weiß ich wohl“, antwortete er, „denn ich bin genau so lange im Wintergarten, als Sie.“

„Wie ist das möglich?“

„Ich habe Sie von dem Moment an, als Sie sich hierher setzten, beobachtet. Das war gewiß sehr unpassend von mir, aber ich konnte mich nicht losreißen. Dabei sah ich, wie ab und zu eine Träne auf das Buch fiel, in welchem Sie lasen, und beneidete im stillen den Dichter, der Sie in dieser Weise zu rühren vermochte. Als Sie so dasaßen mit gesenktem Kopf, mit der tiefen Bewegung in Ihrem Gesicht, waren Sie so hinreißend schön, daß ich gegen meinen Willen bleiben mußte.“

Gertrud befand sich in maßloser Verlegenheit und wollte sich erheben, aber der junge Mann hielt ihre Hand noch immer fest und preßte sie trampschaft in der seinen. Sie fand nicht den Mut, sie ihm mit Gewalt zu entreißen.

„Hören Sie mich an, Fräulein Gertrud“, sagte er lebhaft, „ich muß in diesem Augenblick das Geständnis los werden, das meine Seele erfüllt und auf meinen Lippen brennt. Ich liebe Sie, ich habe Sie vom ersten Augenblick, als ich Sie sah, leidenschaftlich verehrt und fühlte schon damals, daß keine andere meine Frau

werden könnte als Sie. Ich habe versucht, gegen dies allmächtige Gefühl anzukämpfen, es aus meinem Herzen zu reißen, aber gelang mir nicht. Und Sie, Gertrud, Sie ...?“

Er sprach mit vor Bewegung fast erstideter Stimme. Da drückte er seine Lippen auf ihre Hand und küßte sie wieder immer wieder. Gertrud, die unter seinen Worten und Küß bis ins innerste Herz erbebte, hatte alle Widerstandskraft verloren.

Und sie hatte auch gar nicht die Absicht, zu widerstreben, es namenlose Freude erfüllte ihr Herz. Sie wurde geliebt — von dem geliebten, dem Manne, der ihr Denken, ihr Träumen seit Wochen erfüllte! Als er nun gar noch vor ihr niederkniete, blickte sie in süßer Erstarrung auf den vor ihr gesenkten, braunlodigen Kopf. Es war wie ein Traum, wie die Szene aus einem Märchen. Plötzlich riß sie sich los aus dieser Betäubung und stürzte davon.

In ihrem Zimmer sank sie vor ihrem Bette in die Knie. War ihr, als müsse sie sterben vor Glück oder ihr das Herz springen, wenn ihr nicht von oben Fassung, Ruhe und Kraft käme. Ein heftiges Pochen an der Tür ließ sie emporfahren. Blonde Kopf Bells sah durch die Spalte herein.

„Ich bin es“, sagte das Kind, in das Zimmer springend, „Tante Ellen ist da und man fragt nach Ihnen, Fräulein.“

„Tante Ellen?“ fragte Gertrud wie geistesabwesend.

„Was haben Sie denn, Fräulein? Sie sehen so sonderbar aus“, fragte Bell, „kennen Sie Tante Ellen nicht?“

„Gewiß, Bell. Du meinst doch Jackson? Ich komme, sobald ich mich umgezogen habe.“

Sie war viel zu glücklich, als daß ihr die Ankunft der Amerikanerin Eindruck gemacht hätte. Nachdem sie sich zum Dinner gekleidet hatte, ging sie hinunter.

Als Gertrud den Salon betrat, war Miß Jackson gerade beschäftigt, mit Susie die Bilder in einem Album zu betrachten.

„Das ist ja wie das Porträt des Fräulein Gertrud!“ rief Ellen plötzlich.

„Würden Sie vielleicht die Güte haben, es mir zu zeigen, Miß“, sagte der Baron hinzutretend.

Es war eine Gravure, eine spanische Tänzerin darstellend, eine stolze, lachende Schönheit, das Tamburin über dem Haupt schwingend.

„hm, ja —“, machte der Baron, „eine gewisse Ähnlichkeit ja vorhanden. Aber diese Ähnlichkeit ist nicht viel größer, zwischen einem leuchtenden Stern und dieser Lampe hier.“

In diesem Moment bemerkte er Gertrud.

„Willst du mir nicht auch das Kunstblatt zeigen, Susie“, sagte die junge Lehrerin lächelnd. „Ich bin sehr gespannt, ein Ebenbild zu sehen.“

„Es lohnt sich nicht der Mühe, Fräulein“, sagte der Baron. „Sie mit diesem Bilde zu vergleichen, ist fast eine Beleidigung.“

„Wieso, Herr Baron?“ entgegnete Miß Ellen. „Die Tänzerin auf dem Bilde ist doch hübsch.“

„Aber lange nicht so hübsch wie Fräulein Wagnis!“ rief etwas vorlaut dazwischen. „Unser Fräulein ist viel hübscher, besonders heute, wo ihre Augen so strahlen.“

Gertrud schlug verlegen den Blick nieder.

„Es ist die Freude darüber, daß du wieder gesund bist, Miß“, sagte sie.

„Onkel Herbert hat ganz recht“, schwakte die Kleine weiter ihre Lehrerin ans Fenster ziehend, durch dessen Scheiben man die sternüberfüllte Firmament gewahrte, „Sterne sind schöner, schöner als Lampen, nicht wahr, Onkel Herbert?“

Dieser fing die Kleine in seinen Armen auf und verschloß das indiscrete Mäuschen mit einem Kuß.

„Kleines enfant terrible!“ sagte er dann, Gertrud mit einem innigen Blick ansehend.

Gertrud war an diesem Abend wirklich bezaubernd schön. Sie stand imstunde, das Glücksgefühl, das sie durchströmte, vor sich andern zu verbergen. Ohne mit Herbert eine Silbe zu sprechen ohne daß er das Wort an sie richtete, fühlten und wußten beide, daß ein geheimnisvolles Band zwischen ihnen bestand und in den Strahlen der Augen las einer des andern Liebesfähigkeit.

Allgemein fand man an diesem Abend den Baron von Windheim sehr liebenswürdig. Er war sehr angeregt und viel sprächiger als sonst. Miß Ellen rechnete sich diese Stimmung ihr Verdienst an und zweifelte nicht an ihrer Unwiderstehlichkeit.

Währenddem ließ Gertrud unten am Tische geduldig die empfindlichen Komplimente eines Gutsbesizers aus der Nachbarstadt über sich ergehen. Sie war froh, als die Tafel aufgehoben wurde und sie mit ihren Schülerinnen zurückziehen durfte.

Als der Baron am andern Morgen Gertrud einen Augenblick allein im Speisezimmer antraf, nahm er wie selbstverständlich gewissermaßen wie ein Gut, das ihm gehörte, die Hand Gertruds und führte sie an die Lippen.

„Oho,“ sagte das junge Mädchen übermütig, „Sie vergessen wohl, daß man nicht ohne weiteres etwas annehmen darf, was man nicht gehört.“

„Ich weiß es wohl,“ antwortete er, „es handelt sich aber nur um einen Vorschuß. Denn um ein Recht auf diese Hand zu erwerben, will ich alles aufbieten. Meine Mutter ist bereits von mir Geheimnis gezogen worden und billigt meine Wahl. Die Geheimnisse sind ihr von früher her bekannt. Aber meine Mutter ist leider wenig zu sagen, es gilt vor allem, meinen Onkel zu gewinnen. Meine Mutter hat es übernommen, mit ihm zu sprechen, aber er ist augenblicklich krank und dadurch schlecht gelaunt, daß wir lieber noch warten wollen. Ich werde ihm schreiben, wenn es ihm wieder besser geht. Ich brauche ja nicht gerade seine Einwilligung, aber ich bin ihm zu Dank verpflichtet und er hat das Oberhaupt der Familie.“

Gertrud atmete befreit auf bei diesen Mitteilungen, denn sie hatte gefürchtet, daß sich, wie auf Dahlemschhof, auch hier Schwierigkeiten mit den Verwandten ergeben könnten.

„Die Einwilligung Ihrer Frau Mutter ist die Hauptsache“, sagte er, „Aber allerdings halte ich es auch für richtig, daß der Onkel dieser wichtigen Angelegenheit nicht umgangen wird.“

„Daher müssen Sie mir schon gestatten, unsern Bund vorläufig noch geheim zu halten. Ich fühle mich schon jetzt sehr glücklich“, fügte er, Gertruds Hand von neuem ergreifend, hinzu, „aber das ist nur ein Vorspiel für die Seligkeit, die ich empfinde, wenn ich krank und frei mit meiner kleinen Braut vor den Menschen hintreten darf.“

Das Gespräch wurde von Bell unterbrochen, die einen ganzen Tag von Neuigkeiten dem Onkel vorplapperte, während Gertrud das Zimmer verließ.

In den nächsten Tagen aber bekam sich das Paar nur beim Dinner zu sehen. — Um keinen Verdacht zu erregen, sprach Gertrud nur sehr wenig mit dem jungen Mädchen, aber in allem, was er sagte, lag für sie ein geheimer Sinn. Als einmal Bell und Susie sich in ein illustriertes Journal vertieft hatten, zog Gertrud auf die Veranda hinaus und flüsterte ihr zu:

„Ich bin nicht mehr derselbe Mensch, ich bin vollständig umgewandelt. Lachen Sie nicht über mich. Es wirkt von Ihrem Wesen ein Einfluß auf mich, der mich emporhebt und darnach wachsen läßt, Ihrer würdig zu werden. Eine moralische Größe wächst aus Ihren Augen, und aus allem, was Sie tun. So ein- und schlicht Sie sich geben, Sie sind stets bewunderungswürdig, liebe Gertrud.“

„Ich habe gelitten“, antwortete sie, „ich bin in der Schule der Armut und Enttäuung groß geworden. Wenn ich etwas verdienstlicher sein sollte als andere Mädchen meines Alters, so ist nicht mein Verdienst, sondern das der Vorlesung, die mich durch manche bittere Erfahrung gereift hat.“

„Das ist viel zu bescheiden gedacht. Gemeine Seelen verlieren das Unglück, es macht sie stumpf und würdigt sie herab. Es gehört eine große moralische Kraft, eine stählerne Energie dazu, unter den Schicksalsschlägen nicht zu ermatten oder gar zugrunde zu gehen. Besonders gilt dies für eine allein auf sich gestellte Frau. Denken wir einmal Miß Jackson arm und verlassen, was meinen Sie wohl, was aus ihr würde.“

„Miß Jackson ist mit mir nicht zu vergleichen, sie ist eine ganz andere Persönlichkeit. Ich glaube, daß Gott uns schon von Jugend auf durch die Erfahrungen, die er uns machen läßt, die Gaben, die er uns verleiht, für unser Schicksal vorbereitet. Miß Jackson wird voraussichtlich immer reich bleiben, wenn sie würde das Leben in anderer Weise gar nicht ertragen können. Arme Mädchen, die, wie ich, dazu geboren sind, sich Leben zu kämpfen und die Stürme desselben über sich ergehen zu lassen, sind auch mit einer besonderen Energie begabt. Sie haben freilich auch Stunden grenzenloser Bitterkeit und Verzweiflung, aber sie finden immer wieder die Kraft in sich, Schicksal mutig zu ertragen.“

„Oh, Gertrud“, rief der junge Mann bewegt, die Hand der Erzieherin fest in der seinen drückend, „erbitten Sie auch für mich die göttliche Gnade dieses felsenfesten Vertrauens auf eine geordnete Weltordnung.“

Außer Miß Jackson hatte sich noch anderer Besuch in der Villa eingefunden, und an einem herrlichen Herbsttage wurde in mehreren Equipagen eine Ausfahrt unternommen.

Gertrud saß dabei mit Bell dem Baron und Miß Jackson gegenüber. Die Amerikanerin war über dies Zusammensein mit dem Baron sehr erfreut, sie betrachtete es gewissermaßen als ein Ereignis, denn das Kind und dessen Erzieherin kamen nach ihrer Meinung kaum in Betracht. Die Unterhaltung bewegte sich um Namen, Feste und Toiletten und schließlich gab Miß Ellen eine eingehende Beschreibung von dem letzten Ball auf der englischen Gesandtschaft, wo sie mit Lord Dunham getanzt und sich

losgelöst amüsiert hatte. Die Schilderung der Triumphe, die sie dort gefeiert, wollte kein Ende nehmen.

Als die Herrschaften am Parktor die Wagen verlassen hatten, um zu Fuß nach der Villa zu gehen, rief die junge Dame:

„Herr Baron, darf ich um Ihren Arm bitten, Sie sollen noch den Schluß meiner Erzählung zu hören bekommen.“

Als Herbert dieser Aufforderung nachgekommen war, verschwand sie in übermütigster Stimmung mit ihm unter den Bäumen, während Gertrud und Bell langsam nachfolgten.

Miß Jackson ließ heute offenbar alle Mittel spielen, um den Baron zu gewinnen. Als er sie im Salon, wo der Tee eingenommen werden sollte, zu einem Platz geführt hatte, sagte sie:

„Ah, Herr von Windheim, ich muß Ihnen mein Kompliment machen, Sie waren heute äußerst liebenswürdig.“

„Sie sind sehr nachsichtig, gnädiges Fräulein.“

„Nein, nein, es ist meine aufrichtige Meinung.“

„Dann sind Sie nicht schwer zufriedenzustellen“, scherzte der Baron. — Einige Herren hatten beim Durchschreiten des Gartens weiße Chrysanthemen gepflückt und an den Knopflöchern befestigt und da die Kommerzrätin eine reich mit echten Spitzen garnierte weiße Kaschmirrobe trug, machte Miß Ellen die Bemerkung:

„Die Herren tragen Ihre Farben, gnädige Frau. Gibt es nicht auch Blumen, die für meine rosa Robe passen? Wir wollen einmal sehen, ob sich nicht auch für mich ein Ritter findet.“

„Ohne Zweifel, gnädiges Fräulein“, antworteten mehrere Stimmen und ein paar Herren eilten hinaus, um nach passenden Blumen zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Fräulein Rosa von Jungingen.

Erzählung von Franz Wezel, Neufra.

(Nachdruck verboten.)

Es war in der Woche vor Pfingsten um das Jahr 1350. In einem kleinen Häuschen an der heutigen Landstraße in Jungingen, unweit des Gasthofes zur „Post“, mit dessen Namensnennung ich meinen Gruß an die Familie Eduard Bamiller verbinde, saßen der Justmann Salter und sein Weib Berta am Tisch in der Stube. Ganz klein war des Salters Haus, ärmlich in seinem Außern, ärmlich innen. Ein Strohdach mit Moos und Flechten bedeckte den niedrigen Dachstuhl. Die Mauern waren zerissen, aus lauter Lehm aufgeführt, die zwei Bufenfenster in der Front gegen den Dorfweg hin waren schmal und niedrig genug. Die Wände in dem kleinen Stübchen kahl, und außer dem Tisch und zwei schwerfälligen Holzstühlen stand nur noch eine Wiege darin. Das Häuschen des Salter träumte noch nicht von der bedeutenden Beschäftigung des Dorfes, die es heute vor so vielen anderen des Ländchens auszeichnet. Da gab es auch im wohlhabenden Jungingen noch keinen Handel und keine Industrie. Da war auch im freundlich-schönen Jungingen der Tausch der Waren gang und gäbe. Selbst die Menschen tauschten sich da ein. Da bekam der Freierrmann vielleicht um eine halbe Auh, vielleicht auch eine ganze die reichste Braut des Dorfes. Oder um ein Schwert oder um ein Faustrohr. Da galt das Mädchen mit der kleinsten Habe vielleicht ein paar Kreuzer. Der reiche Kranz der grünen Wiesen, die die braunen Dächer wie ein kostbarer Smaragdbring umgürten, war damals noch nicht. Mit finsternen Föhrenwäldern war jenes Gelände bewachsen; das Elentier, der hungrige Wolf und der gewaltige Eber hausten darin. Nur hin und wieder tauchte ein schmaler Streifen braunen Feldes dazwischen auf, das kümmerlichen Hafer oder Roggen oder auch schon Gerste trug. Untertan den Herren von Jungingen, war das Dorf in ein System gezwungen, dessen Grenzen nicht überschritten werden durften bei hohen Strafen, das Geist und Körper fesselte, indes allen den Herren dienstbaren Bauern dazumal gemeinsam war.

Indes, war des Salters Häuschen auch klein und ärmlich in seinem Aussehen, so stellte es doch die Stätte eines reichen und stillen Glückes dar, über der der lachende Himmel sich wölbte. Johann Salter hatte den anderthalbjährigen Kuno auf dem Schenkel sitzen und spielte mit ihm. Sein Weib, ihm gegenüber am Tische, hielt eben das Jüngste, ein Mädchen, an ihrer Brust. Ihre hellen Augen ruhten in schimmerndem Glanze auf dem Säugling. Er lächelte über den Kuno hinweg zu ihr hinüber: „Weist du, was ich heut' morgen im Mönchswald erlebt habe, als ich heimging? Das tätest kaum erraten, Mutter?“

Sie hob den blonden Kopf. „Da hat dich vielleicht ein Wolf anpöden wollen oder eine Hyäne! Oder hast du eine Fichte gesehen, die dir durch ihr krüppelhaftes Wachstum auffiel, oder eine schöne, blühende Schlehdornhecke! Oder ist es ein Jagdzug des Herrn Balthasar gewesen! Oder bist du dem guten Fräulein Rosa begegnet, Johann?“ Sie sah ihn mit ihren Sternenaugen an und lächelte glücklich, indem sie das Kind, das an ihrer Brust eingeschlummert war, bettete.

„Nichts von alledem ist's gewesen: Einen toten Eber sah ich am Begrand liegen. Und darüber hab' ich mich sehr gewundert.“ Er tat geheimnisvoll: „Ich glaube gar, es hat ihn einer erschlagen und konnte ihn nicht mehr rechtzeitig unter Dach und Fach bringen.“

Er stellte den Knaben auf den Boden.

„Was für böse Menschen! Darunter müssen wir alle wieder leiden.“

„Nun, mach dir keine Sorgen, Berta. Vielleicht hat den Eber einer seiner Knechte selber...“

Der Salter schwieg und sprang entsetzt auf. Rum — bum. — Die Tür flog auf und herein stampfte Herr Balthasar selbst, den Eisenharnisch um, den wallenden Helmbusch auf dem Kopf und hoch gestieft und gespornt. Zwölf, vierzehn Knechte folgten ihm, meterlange Spieße in den Händen, mit ernsten Mienen. Im Ru war das kleine Stübchen voll von den baumlangen Menschen. Auch die Berta sprang auf, am ganzen Leibe zitternd wie Espenlaub. Silbenweiß waren ihre Züge. Sie sah die starren Spieße im Kreise um sich herum und ächzte: „O, Jesus Christus! Will man uns denn umbringen!“ Herr Balthasar, der eiserne Riese, stand am Tische und schlug wütend mit dem Pallasch wider den Boden.

sicherer Stimme und vollkommen ruhigem Blick: „Ich bin in Mönchsvalde gewesen, Herr.“

Der lachte. „Gut! Hast du den Eber am Begrand liegen gesehen den erschlagenen?“

Des Herren Augen schossen Blitze. Balthasar ein sonst nicht allzu strenger Herr, schien ganz außer Rand und Band zu sein.

Johann Salter neigte leicht das Haupt: „Herr, den habe ich gesehen.“

Der Herr drehte um: „Falkner vor!“

Stampfte einer rotbraunem Vollbart das Faustrohr gespannt in der einen, ein langem Küchenmesser in der anderen Hand bis zum Halse. „Zu Befehl, Herr.“

Der entriß ihm das Messer, das noch rot vom Blute des Ebers war. „Kennst du dieses Messer, Johann Salter?“ hielt es ihm dicht vor das Hals, wie wenn er

selber die Kehle mit durchschneiden wollte.

Der Salter wurde fahl wie Lehm und taumelte und ächzte: „Ja, Herr, ich kenne es, aber —“

Der brüllte: „Nehmt den Hund zwischen zwei Fausttritten voran. Die Spieße folgen. Er wird mir's büßen.“

Berta aber streckte diesem die zitternden Hände entgegen.



Klubhaus des Athletikklub in Detroit (Vereinigte Staaten). (Mit Text.)



Auf der Weide. Nach dem Gemälde von E. B. Debat-Ponsan. (Mit Text.)
Nach einer Originalphotographie von Braun, Element & Co. in Dornach i. E., Paris und Neuport.

„Johann, wo bist du heute morgen gewesen zwischen neun und elf Uhr?“ So brüllt der Löwe in Sybiens Wüsten. Der Jäger aber stand bleichen Gesichts und sagte, mit

„Herr — Herr, tut Euch erbarmen — mein Mann ist unfähig — tut, o, tut Euch erbarmen...“ Die Tür stand angelockt offen und die Stube war leer.



Die neue städtische Festhalle in München-Grudbach. (Mit Text.)

Draußen vor dem Häuschen schrie jämmerlich der Kuno. Berta kauerte drinnen am Boden vor dem Holzschemel, in einem Arm das Kind, den anderen über dem Schemel, das freibleiche Antlitz darauf. Sie hörte das Armenkinderklöcklein vom Turme läuten, das Heulen der hungrigen Wölfe um einen toten Mann. Und sie sah die grausigen Werkzeuge, mit denen sie ihren Gatten marterten. „O Herr, tut Euch erbarmen um ein armes Weib, um viele arme Kinder — tut Euch — erbarmen — tut ihn nicht martern —“. Sie lallte es. Das Kind unter ihr fing an, jämmerlich zu weinen. Berta hörte es nicht mehr, weil sie in Ohnmacht sank.



Paul Heyse †. (Mit Text.)

Der schüttelt den Kopf. „Was weiß ich, was er verbrochen hat?“ Vom Dorf herauf schwirrte es: „Daß Gott erbarm — daß Gott erbarm! Der arme Salter! Einen Ober hat er erschlagen im Mönchswald und jetzt führen sie ihn zum Gerichte — zum Tode. Wehe seinem armen Weib, wehe uns allen...“

„Das kann nicht sein — der Johann hat das nicht getan — das muß ein Irrtum sein.“ Mit seinen braunen Lederhosen stand der Martner Karl auf der obersten Treppenstaffel seines Hauses, das nicht größer war und nicht reicher als des Salters selber und sagte dies. „Ich büрге für den und wenn ihr alle an seine Schuld glaubt. Der Johann tut so was nicht. Das ist ein waderer Mann.“

Die Stimme klang wie eisern. Des Karls breites Gesicht trug den Ausdruck des Ernstes und der Überzeugung selber. Er glaubte daran, was er sagte, und schien auch zu tun, was er sich vornahm. Und dann wurde es still. Die Fenster flogen zu. Vom Dorfe Schlatt her kam ein Mädchen, vornehm in Kleidung und vor-

um die reichen Wellen. So wie es die Mädchen von Jungingen heute noch tragen, von dem Goldreif abgesehen. Ein Seidenband in schwarz oder blau oder braun, je nach der Farbe des Haares ist an dessen Stelle getreten. Eine Haartracht, die übrigens allerliebste aussieht. Es ist Fräulein Rosa, Balthasars Kind. Sie kam zu dem Hause des Salter. Vor dem Bogenfenster stand der Kuno in seinem roten Röcklein und schrie und heulte noch immer nach seinem Vater. Sie trat hin zu ihm und nahm ihn an den Händchen: „Was ist dir, Kind?“ Das streckte das braune Armchen und wies den

um die reichen Wellen. So wie es die Mädchen von Jungingen heute noch tragen, von dem Goldreif abgesehen. Ein Seidenband in schwarz oder blau oder braun, je nach der Farbe des Haares ist an dessen Stelle getreten. Eine Haartracht, die übrigens allerliebste aussieht. Es ist Fräulein Rosa, Balthasars Kind. Sie kam zu dem Hause des Salter. Vor dem Bogenfenster stand der Kuno in seinem roten Röcklein und schrie und heulte noch immer nach seinem Vater. Sie trat hin zu ihm und nahm ihn an den Händchen: „Was ist dir, Kind?“ Das streckte das braune Armchen und wies den

nehm im Gange. In dem blühenden Kindergeſicht ſtritten Ernſt mit Würde, um den Vorrang. Aus den großen, braunen Augen leuchteten edle Herzengüte und aufrichtige Menſchenliebe. In krausen Wellen trug es das ſchwarzbraune Haar über dem Scheitel, einen breiten vergoldeten Reifen



Prof. Sir Hubert v. Hertomer, bekannter Porträtmaler und Sportfreund. (Mit Text.)



Renovierung des Grafen-Edard-Turm in Würzburg. (Mit Text.)

Weg hinauf, wo sie mit seinem Vater verschwunden waren. Sie ahnte Unheil und seufzte.

Aus der Stube heraus drang unterdessen ein klägliches Wimmern. Fräulein Rosa drehte sich rasch um und ging, den Knaben an der Hand, hinein. Neben dem Holzschemel am Tische lag die Saltern, vornübergebeugt, mit beiden Händen sich wider den Boden stützend, das wimmernde Kindlein unter den ausgestreckten Armen: „Herr — lieber Herr, tut Euch erbarmen — tut einen unschuldigen Menschen nicht martern — Herr, gnädiger Herr.“

Fräulein Rosa legte ihre Hand, die weiß war wie Marmor, auf der Armen Schulter. „Frau, was habt Ihr für Not?“ „Erbarmen tut Euch, Herr — tut mir meinen Mann nicht töten — das Messer . . . ach, das Messer —“

Die Berta tat einen grellen Schrei, schüttelte sich wie im Fieberfrost und warf sich still seufzend über das Kind. Sie wachte wieder. Balthasars Tochter schlang gerührt beide Arme um sie.

„Steht auf,“ sagte sie, „ich will Euch helfen, wenn ich kann. Denkt wenigstens an das Kind, das so kläglich da wimmert.“

Jetzt erst schien die Saltern das Mädchen an der Stimme zu erkennen. Sie richtete sich halb auf und drehte sich um. „Euer Vater will meinen Mann töten. Und er ist nicht schuldig.“

Die Frau sprang auf und warf sich an den Hals des verblüfften Mädchens: „O, helfet mir — verlaßt mich nicht in meiner Not — helfet mir meinen Mann erbitten von Eurem Vater.“

Sie ließ Fräulein Rosa los und bückte sich nach dem Säugling am Boden. „Wenn diese Augen lügen, so will auch ich lügen,“ und sie hielt das Kind Fräulein Rosa hin, halb lächelnd, halb weinend, „dann soll mein Mann auch schuldig sein.“

Die Saltern sprach den Satz nicht aus. „Seht, wie es lächelt“, fuhr sie fort, wieder jenes früher strahlende Glück in den hellen Augen, „wie es Euch entgegenlächelt. Es weiß, daß Ihr so gut seid gegen uns. Daß wir Euch so vieles verdanken.“

Die Arme fiel wieder in bittenden, klagenden Ton: „O Fräulein, legt Fürbitte bei Eurem Vater ein für den Schuldlosen, Ihr gebet uns den Himmel wieder. Ihr gebet uns wieder, was wir hatten. Tut es um des kleinen Kindes willen da . . .“

Mit verzogenen Lippen langte die Frau nach den Armen in den rötlichen Kissen. „Tu das Fräulein da bitten — bitt es recht schön um deinen Vater.“ Das Kind lächelte aus seinem weißen Häubchen heraus und schlug die Händchen zusammen.

Ein Engel vom Himmel schwebte in diesem Augenblicke um das kleine Häuschen und sah, was drinnen vorging. Und schwang sich dann hinauf zu dem, der an Händen und Füßen gefesselt klastertief im Verliese lag, von der Mordlust umgeben, den sicheren Tod vor den Augen. —

Johann Salter kniete am kalten Boden und betete in seiner Herzensangst und großen Not. „Rette du mich, ich habe den Eber nicht erschlagen. Ich bin nicht schuldig.“ Er griff mit seinen Händen ins Haar, unheimlich klirrten die Ketten. Seine Haare waren weiß. Er richtete sich auf. „Das Messer gehört mir, es ist wahr. Seit gestern hab' ich's vermisst — man hat es mir gestohlen. — Ich hab' es gesagt — aber man glaubt mir nicht. Und deshalb muß ich sterben . . .“ Er langte mit der kalten Hand an seine fiebernde Stirne: „Lieber Gott! Laß mich nicht unschuldig sterben. Wie ginge es dem armen Weib und den noch ärmeren Kindern — ich habe für sie bis heute ehrlich gearbeitet, wir haben uns redlich ernährt — lichte das Dunkel, das über dem Frevel schwebt und gib mich den Meinen wieder.“

Während Fräulein Rosa den Kreuzgang hinauf wandelte zu ihres Vaters Burg, liefen der Falkner und noch ein paar Knechte in die Folterkammer, um die Marterwerkzeuge für den Salter herzurichten. Herr Balthasar selbst hatte den Eisenharnisch abgelegt und saß, ein braunes Glenkoller über der Brust, in seinem Arbeitszimmer und starrte mit düsteren Brauen von einem der hohen Fenster nach Jungingen hinab, als sie bei ihm eintrat.

Rosa nahm einen Stuhl und setzte sich zu ihm hin. Auch sie sah hinab ins Dorf. Nach einer Weile fragte Rosa, da ihr Vater keine Miene machte, zu reden: „Vater, was seht Ihr da unten?“ Sie legte die eine Hand leicht auf seine Rechte über dem breiten Steingefimse.

„Nicht viel“, sagte er und seine Augen schauten noch düsterer.

„Ihr seht Häuser und Menschen, nicht wahr, Vater?“

„So was Ähnliches“, sagte er unwillig, ließ aber ihre Hand ruhig auf der seinen liegen.

„Und diese Leute, die da unten wohnen, haben Euch gerne. Sie verehren Euch.“ Die braunen Augen des Mädchens ruhten mit dem Ausdrucke leisen Vorwurfs auf dem Niesenmann.

Er lachte ironisch. „Das habe ich heute wieder erfahren, daß sie mich gern haben, daß sie mich verehren. Ein Wildfrevel um den andern geschieht — bald brauch' ich selber nicht mehr auf die Jagd zu gehen. Die Teufel da unten mauern mir Tag und Nacht.“ Er stampfte mit den Sporenstiefeln wider die Wand.

„Aber sie sollen mir's büßen. Das erste Exempel statuier ich noch heute.“

Rosa sah ihren Vater mit ihren Kindesaugen traurig an. Sie wußte, was es hieß, in den Waldungen ihres Vaters einen Wildfrevel zu begehen. Und sie wußte, daß mehrere ähnliche Fälle wie heute in den letzten Wochen vorgekommen waren, ohne daß die Täter ermittelt worden waren. Die Hoffnung, den Salter frei zu bekommen, war in diesen Augenblicken deshalb in ihr klein, obwohl sie davon überzeugt war, daß der Gefangene unschuldig war.

„Vater, seid gütig.“ Sie rückte ihren Stuhl dicht vor ihn und langte nach seiner Hand.

Er entzog sie ihr. „Was willst du?“ Er brummte wie ein Bär. „Ich war es bis heute und bin's immer gewesen — nun — er fuhr sich mit der Hand um den Hals — ist's aus. An den Galgen mit jedem, den ich von nun an erwische.“

„Wenn er aber unschuldig wäre? Habt Ihr Beweise, daß er es gewesen ist? Hat ihn jemand gesehen, wie er den Eber erschlug, hat —“

Herr Balthasar fuhr auf: „Laß mir diese Fragen, Mädchen — kümmere dich nicht um meine Gerichtsbarkeit. Der Johann Salter ist des Verbrechens überführt — sein eigen Messer lag dort, ich brauche keine Beweise mehr; er ist schuldig.“

Seine dunklen Augen schossen derart Blitze, und das breite, braune Gesicht ward so dunkelrot vor Zorn, daß es ihr ganz weh ums Herz wurde. Für den Augenblick wußte sie nichts zu sagen. Verloren hing ihr Blick auf dem armen, kleinen Häuschen da unten. Sie sah die Saltern mit dem Kindlein vor sich stehen. Sie hörte die helle, warme Stimme der Frau flehend rufen: „O, helfet mir meinen Mann erbitten — er ist unschuldig. Ihr gebt uns den Himmel wieder, Ihr gebt uns alles wieder.“ Und sie sah, wie glücklich der Säugling zu ihr aufschielte und seine Händchen bittend zusammenschlug.

Fräulein Rosa stöhnte auf wie in einer großen Qual. Herrn Balthasar selbst gab es einen Ruck, etwas wie ein Gefühl der Neue stieg in ihm auf darüber, daß er seine Tochter so hart anfuhr. „Gibt es keine Hilfe, keinen Ausweg mehr! Soll ein Unschuldiger für den Schuldigen büßen! O Gott, o Gott, gib mir den Mut und die Kraft, ein verlassenes, armes Weib aus ihrer Todesangst zu retten und unschuldigen Kindern ihren Vater, ihren Ernährer wieder zu geben!“

Rosas Antlitz strahlte wie das einer Heiligen selber, indes der Engel vom dunklen Verliese zu ihr herauf schwebte, um ihr den Weg zu zeigen, auf dem sie allein noch den Salter freibekommen könnte. Sie fühlte eine heroische Stärke auf einmal in sich. Aber schon aufstehend, fragte sie: „Also, es ist vergebens, daß ich Euch bitte, Ihr möchtet den Salter freigeben. Es ist vergebens, wenn ich sage: er ist unschuldig — das Messer ist wohl ihm, es ist wahr — aber er hat es seit gestern abend vermisst. Der Instmann Salter ist unser getreuester einer. Würde ich einen heiligen Auftrag haben, ich übergäbe ihn dem Johann. Und würde ich in Not sein, ich riefte zuerst nach ihm von allen den Hunderten, die uns dienstbar sind. Der Salter ist ein aufrichtiger, biederer und starker Mensch und eines solchen Vergehens nicht fähig.“

Herr Balthasar stand vor ihr und schüttelte den Kopf. „Das sind Lobsprüche, Mädchen, die der Salter nicht verdient. Er ist nicht besser und nicht schlechter als die anderen alle.“

Er wendete sich der Türe zu. „Heut abend um fünf Uhr kamst du sehen, wie sie einen Verbrecher vom Leben zum Tode bringen.“ Balthasar war draußen. Rosa hörte seine Spuren klirren und ihn von der Steintreppe aus nach dem Falkner rufen. Diesem gab Balthasar seinen Befehl und der lief gleich nachher zu Salter ins Verlies und donnerte: „Höre, was ich dir sage: Weil du also elend liederlich warst, meinem gnädigen Herrn einen der schönsten Eber heute morgen im Mönchswald zu erschlagen und du hartnäckig deine Tat leugnest, wirst du heute abend um fünf Uhr vom Leben zum Tode gebracht werden . . .“ Er hielt einen Augenblick inne. „Auf welche Art, wirst du selber sehen.“

Der Falkner zog beide Enden seines rotbraunen Schnurrbartes in die Höhe und ballte die Mordsauf: „Mein sehr beleidigter, gnädigster Herr läßt dir weiter sagen: Hast du noch etwas zu erledigen mit Gott, so tue es — mit den Menschen bist du fertig — du mußt sterben, du Hund.“

Er knirschte und polterte hinaus. Anstehend schloß sich hinter ihm die dreifache Eisentüre. Der Instmann Johann Salter starrte eine Weile auf das mächtige Tor in der Mauer. Von Jungingen her schlug es vier Uhr. Noch blieb ihm eine Stunde. Er kniete sich nieder und betete zum Himmel um Rettung.

„Die Zunge möge mir, wenn sie hier liegt, im Munde verdorren, meine Augen sollen die Sehkraft verlieren und ich soll nichts mehr hören. Als elender Krüppel will ich meine Tage fristen und jämmerlich ums Leben kommen, Herr, wenn ich schuldig bin. Ich sterbe, aber ich habe den Frevel nicht begangen.“

Der Salter stand, die Arme demutsvoll und ergeben über der Brust gekreuzt vor Herrn Balthasar, der ihm selber stehenden Fußes das Todesurteil nochmals verkündet hatte. Der machte eine abweichende Bewegung mit der Hand und kommandierte mit donnernder Stimme seinen Leuten, die, die meterlangen Spieße über sich, um ihn herum standen: „Eine Gasse formiert! Je zehn Mann tief die Spieße zum Stoß gerichtet. Der Faltner das Faustrohr vor sich, führt ihn hinein!“

Die Trommel wirbelte dumpf. Von unten her schrie es gellend: „Gnade, Herr — Gnade! Er ist nicht schuldig. O, habt Erbarmen!“ Die Salter slog herauf mit fliegenden Haaren, ihr jüngstes Kind im Arm, den kleinen Kuno am Rockschöß hängen. Erbärmlich schrie jener auf.

Balthasar gab dem Faltner ein Zeichen. Der brüllte: „Vorwärts — Salter!“ Die Arme hoch stand er dicht vor den kalten Spießern, die ihm blutdürstig entgegenstarrten.

Da tauchte unter den Riesenmännern ein Mädchen auf im schlichten, grauen Tuchleide, streckte die weißen Arme und fiel Balthasar um den Hals, noch ehe er seine Tochter recht erkannt hatte und bat und flehte: „Laßt ihn nicht sterben, Vater, er ist nicht schuldig.“ Rosa küßte den Vater auf den Mund und auf die Wangen. „Beladet meine Arme, meine Füße mit den schwersten Ketten, sperret mich ins Verließ, gebt mir nichts zu essen und nichts zu trinken, laßt mich Hungers sterben — nur den gebt frei — er ist nicht schuldig.“

Er legte seine schwere Hand auf ihre Schulter, wie wenn er das Mädchen von sich los machen wollte, aber er tat es nicht.

„Der tut nicht lügen, ich verbürge mich für seine Unschuld. Saget zu mir, daß Ihr nicht mehr mein Vater seid und ich nicht mehr Eure Tochter, schließet dieses Tor vor mir, in dem ich zwanzig Jahre lang ein und ausgehe. Stoßet mich von Euch, jaget mich fort, hinaus in die fremde Welt als Waise, verleugnet mich, Vater.“

Sie ächzte und schrie es laut, ein Schrei in Liebe und Qual, und fiel wie gebrochen zu seinen Füßen nieder.

Herr Balthasar beugte sich über sie und half ihr auf und lächelte: „Der Salter ist frei.“ Und mit einem warmen Blick auf die erstauten Pikenier: „Die da lügt nicht — sie ist gut und wahr. Ich darf ihr glauben; der Salter ist frei.“

Berta Salter, die unterdessen herangekommen war, legte das Kleine ihrem Manne in die Hände, fiel dem Herrn zu Füßen und schluchzte und stammelte heißen Dank. Es war noch mit ihr viel Volk vom Dorf heraufgekommen. Da waren dabei der starke Schmied und der schwache Schneider, der lange Zimmermann und der kleine Bauer, da gab es Frauen und Mädchen, Jünglinge und Schulknaben. Der Altvogt Silvester, ein Greis in Silberhaaren, war auch dabei, nur zufällig freilich kam er dazu. Der trat aus der Menge, entblößte sein Haupt und sagte, hingerissen von dankbarer Liebe: „Gefegnet sei der heutige Tag. Eure liebe Frau ruht im Grabe, Herr, aber wir segnen sie noch im Tode als Mutter Eurer braven Tochter. Frühlingsblumen wollen wir auf ihre stille Ruhestatt streuen aus Liebe und Verehrung. Gefegnet seid Ihr selbst, Herr, glückselig gepriesen als Vater der Lebensretterin. Wir segnen sie, wir segnen die Mauern, die Ihr mit ihr bewohnt, und wir segnen den Boden, den Ihr mit der Tochter betretet.“

Silvester neigte sein Haupt tief. „Wir danken Euch, Herr, wir danken Eurer waderen Tochter.“

Des Altvogts Stimme klang heller, ganz feierlich: „Könige, Fürsten tragen Kronen aus Gold und Edelsteinen. Fräulein Rosa gebührt die schönste Krone: Die Krone der Tugenden schmückt ihr Haupt.“

Die guten Leute waren begeistert von dem heldenhafte[n] Benehmen des Mädchens und der Güte ihres Herrn.

Während die Salters, jedes mit einem Kind, von den frohlockenden Scharen begleitet, ins Dorf hinabstiegen, führt Herr Balthasar Fräulein Rosa an der Hand in sein Haus zurück. Er tat es stumm, aber mit der Welt so versöhnt und in sich so glücklich, wie er es schon lange nicht mehr gewesen war.

Hochbeglückt feierte er mit Rosa Pfingsten.

Ein gescheiter Knabe.

Die Kinder sind oft auffallend gescheit. Ein Knabe, der Sohn reicher Eltern, wurde mitten in der Nacht von seiner Mutter in der Equipage zum nächsten Arzt gesandt, da im Augenblicke kein Diensthote aufzutreiben war.

Der Vater hatte einen plötzlichen Anfall seines schweren Leidens und in ihrer Seelenangst befahl die Mutter dem Knaben, den Arzt durch das blendende Versprechen anzuspornen, daß

dieselbe Equipage, in welcher er zu dem Kranken fahre, das Honorar für den Fall bilden würde, wenn es seiner Kunst gelingen sollte, den Kranken auch diesmal herzustellen.

Der Arzt kam, widmete sich mit großem Eifer dem Patienten und hatte nach einigen Tagen die Genugthuung, denselben als außer jeder Gefahr erklären zu können. Kurz darauf fand eine Unterredung statt zwischen dem Vater und der Mutter.

„Vieher Mann,“ sagte diese etwas unsicher, „aber ich habe hinter deinem Rücken aus Angst um dich etwas getan, was dich Pferd und Wagen kosten wird.“

„Oho“, brauste der Mann auf. —

„Ja, ich habe in meiner Verzweiflung dem Arzt durch unsern Sohn die Equipage als Honorar für deine Herstellung versprechen lassen; ich sehe ein, daß es überstürzt war, rege dich nur nicht auf.“

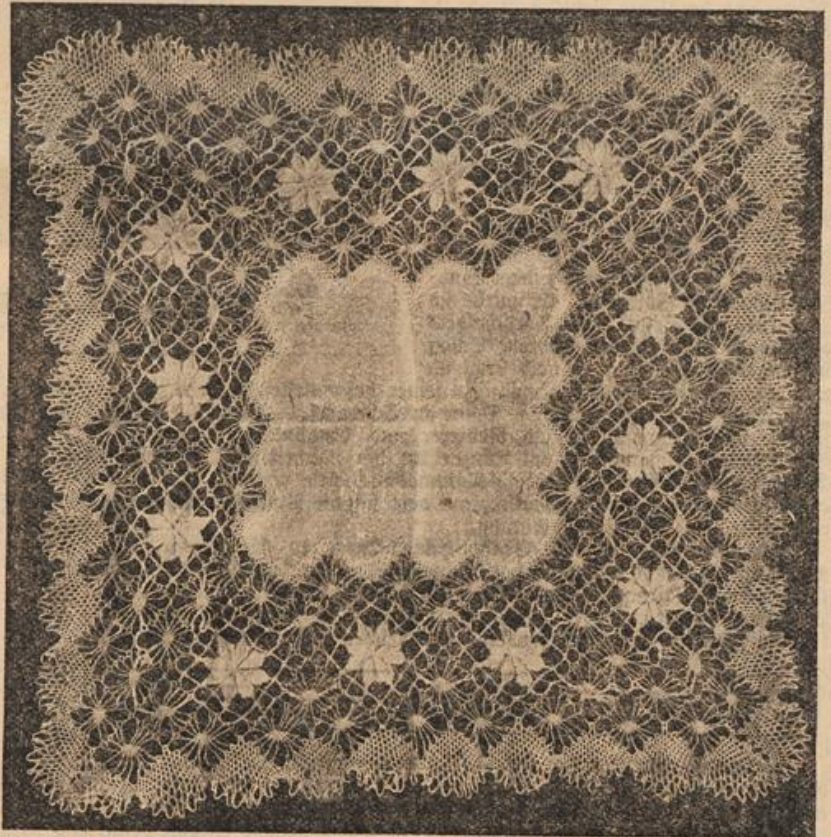
„Aber Mama,“ unterbrach die Schluchzende das Söhnlein, „Papa braucht sich ja gar nicht aufzuregen; du wirst mich doch nicht für so dumm halten, daß ich dem Doktor die Botschaft von der Equipage ausgerichtet habe. Er hat keine Idee davon.“

Die Eltern umarmten gerührt das Ei, welches so erfreulich klüger war als die Henne.

Fürs Haus

Dede mit Alöppelspiße.

Immer mehr wird es Mode, den gedeckten Tisch ganz weiß zu halten, keine buntgefärbten Dedens mehr zum Überlegen zu benutzen, damit sich das farbige Geschirr oder die bunten Gläser vorteilhafter abheben können. Die ganz weißen Dedens, die man nun als Milieu verwendet, müssen freilich von besonders schöner Arbeit und Material sein. Da kommt zunächst die echte geklöppelte Spiße in Betracht, die immer am vornehmsten wirkt,



sei sie in Verbindung mit englischer Weißstüderei oder, wie bei unserer Abbildung, als Hauptmaterial verwendet. Man muß allerdings im Klöppeln schon recht geübt sein, um sich an eine solche abgepaßte, breite Kante wagen zu können, doch hat man an der vollendeten Arbeit auch viel Freude, und sie hat den Vorzug großer Haltbarkeit. Die mit der Maschine auch aus Leinwandzwirn hergestellten halten lange nicht so gut, auch die berufsmäßigen Klöpplerinnen, denen die Arbeit sehr schnell gehen muß, können nicht so fest und dauerhaft arbeiten, wie die nur zum Vergnügen arbeitende Dame. Das Mittelstück der Dede besteht aus feiner, guter Leinwand, an die die geklöppelte Spiße mit Nadeln und Faden aus feinem Zwirn befestigt wird.

Unsere Bilder

Das neue Gasthaus auf der Wartburg. Neben der Wartburg wurde an der Stelle des im Jahre 1860 erbauten und im Laufe der Jahre zu klein gewordenen Gasthauses ein Neubau aufgeführt, der in diesen Tagen dem

Verkehr übergeben wird. Der Neubau ist nach den Plänen von Bodo Ehardt hergestellt und hat nahezu eine Million Mark gekostet. Um eine größere Baufläche zu gewinnen, wurde der Felsen um 6 m abgeprengt. Das Gebäude liegt mehrere Meter tiefer als das frühere und stört das Gesamtbild der Burg nicht, es macht vielmehr den Eindruck einer Vorburg vom Ende des 16. Jahrhunderts. Der Neubau umfaßt neben 16 Fremdenzimmern einen Kongreßsaal von 20 m Länge, ein Wein- und ein Bierrestaurant und einen geräumigen Burghof.

Ein Klubhaus, das vier Millionen Mark gekostet hat. Der Detroit Athletikklub in Detroit (Vereinigte Staaten) hat sich ein Klubhaus erbaut, welches vier Millionen Mark gekostet hat. Dasselbe enthält alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten für die Mitglieder des Klubs. Bekannterweise arbeiten die deutschen Sportvereinigungen unter ihren Führern ebenfalls dahin, um sich derartige Klubheime für ihre Mitglieder zu schaffen, und es wird in der Presse dafür eifrig Propaganda gemacht.

Auf der Weide. Unser vorstehendes Bild „Auf der Weide“ ist landschaftlich und figürlich von gleichem Reiz. Die junge Hirtin, die den langhaarigen Schäferspitz hegt, daß er eine Kuh, die sich allzu weit vom Weideplatz entfernt hat, zurückbringe, die im Hintergrund das fette Wiesengras rupfende Herde sind ungemein lebensvoll, und auf der Landschaft, an dem von geköpften Weiden umstandenen Tümpel und über der Wiese ruht der Hauch eines sonnigen Frühlingstages.

Die neue städtische Festhalle in München-Gladbach. In Anwesenheit des Oberpräsidenten Freiherrn von Rheinbaben wurde in München-Gladbach die städtische Festhalle eingeweiht, die den zurzeit größten Turnsaal Deutschlands enthält.

Paul Heyse. Der bekannte deutsche Dichter und berühmte Novellist ist am 2. April 1914 in München kurz nach seinem 84. Geburtstag gestorben. Paul Heyse wurde am 15. März 1830 in Berlin geboren, siedelte aber schon in jungen Jahren nach München über. Seine Novellen und Gedichte sind Gemeingut des deutschen Volkes geworden und sie zählen zu den besten, was deutsche Dichter geschaffen haben.

Prof. Sir Hubert v. Hertomer, bekannter Porträtmaler und Sportfreund, starb im 65. Lebensjahre auf seinem Landgut in Rudleigh Salterton. Er wurde im Mai 1849 als Sohn eines Holzschnitzers bei Landsberg in Bayern geboren. Schon in jungen Jahren ging er nach England und widmete sich dort der Kunst. Zu seinen bekanntesten Bildern zählen „Die Dame in Weiß“ und „Die Dame in Schwarz“. — Auch als Landschafts- und Genremaler, als Radierer und Emailmaler, Komponist, Schriftsteller, Schauspieler und Tänzer hat der staunenswerte Vielseitige Bedeutendes geleistet. Die deutsche Automobilindustrie verdankt ihm durch die Stiftung des Hertomer-Preises, aus dem sich die Prinz-Heinrich-Fahrt entwickelte, eine lebhafteste Förderung.

Zur Renovierung des Grafen-Edard-Turm in Würzburg. Der Magistrat der Stadt Würzburg hat beschlossen, den berühmten ehrwürdigen Grafen-Edard-Turm, ein Wahrzeichen aus dem Mittelalter, nicht verfallen zu lassen, sondern wieder neu herzurichten. Der Grafen-Edard-Turm trug in früherer Zeit als besonderes Kennzeichen einen Lindenbaum.



Ein Spatzvogel.
„Trinkt eine Kuh immer eine solche Menge Wasser?“
„Freilich, gnä' Frau, da können's eben sehn, warum die Milch allweil a so verdünn't is!“

— brach ein Finger derselben entzwei; Inad — noch einer; Inad — ein dritter. Während dieser Exekution innerhalb der Tasche rief jemand dem Marschall ängstlich zu: „Sehen Sie sich doch um, mein Herr, hinter Ihnen gerät ein Mensch in Nervenzuckungen!“ — „Es hat nichts zu sagen,“ erwiderte der Marschall, „ich bin schon beim letzten Finger!“

Gemeinnütziges

Junge Kohlrabi. Dieselben werden geschält, in Fleischbrühe weich gedämpft und mit einer holländischen Sauce begossen. Oder man wiegt ihre arten Blätter fein, bereitet einen Spinat davon und garniert ihn mit den weichgedämpften Knollen.

Fenster müssen besonders im Sommer so oft wie möglich gepußt werden. Je öfter man die Scheiben abwäscht, je weniger schwer wird die jedesmalige Arbeit sein. Gerade im Sommer muß ein stetiger Kampf gegen den Staub geführt werden. Je energischer man vorgeht, je gesünder wird unsere Wohnung sein.

Junge Karotten. Man befreit sie vom Kraut, reibt sie mit grobem Salz ab und schmort sie in wenig Fleischbrühe und Butter weich. Dann schwenkt man sie mit feingewiegter Petersilie und gibt sie zu Tisch.

Junger grüner Alee wird von Hühnern sehr gern gefressen. Namentlich ist er den Legehennen zu geben, denn er enthält Kalk und Stickstoff, Bestandteile, die zur Eierbildung erforderlich sind. Auch dem Junggeflügel ist junger grüner Alee sehr dienlich.

Läßt es sich einrichten, daß die brütende Henne während der täglichen Brutpausen durch feuchtes Gras gehen kann, so möge dies geschehen. Die Henne seuchet sich dabei die Bauchfedern an, und die Feuchtigkeit in den Eiern kann nicht so stark verdunsten.

Bei Krämpfen der Kinder hat sich die Pflegerin darauf zu beschränken, den kleinen Patienten vor Verletzungen zu schützen. Er wird so gelagert, daß er nicht aus dem Bett fallen und sich nicht verletzen kann. Handelt es sich um ein Kind, das **Auflösung.** bereits Zähne hat, so schiebt man ihm ein zusammengebrochenes Tuch zwischen die Kiefer, um

einen Zungenbiß zu verhindern, und man lockert die Kleidung am Hals. Bei jedem Krampfanfall ist sofort für ärztliche Hilfe Sorge zu tragen.

Scharade.

Das Erste wächst in Feld und Garten,
Und zählt zu des Unkrauts Arten.
Das andre singt zur Sommerzeit
Sein lustig Lied im Federleid.
Das Ganze ist ein Zweites wieder,
Dich freut sein farbiges Gefieder.
Julius Fald.

Logogriph.

Der Kaufmann gibt es dir mit t,
Ein fremder Fluß ist's mit dem g.
Julius Fald.

Problem Nr. 106.

Von Dr. W. Wolf.
(Neuburger Wochenblatt.)
Schwarz.

Schachlösungen:

Nr. 104. 1) e 2 — c 4 etc.
Nr. 105. 1) D f 4 — d 2. K c 5. 8
2) D c 3 f K b 5. 3) L b 7. 2) ... K d
5 : 3) K e 7 ; 1) ... K a 6. 2) D c
3 uuv. ; 1) ... K a 4. 3) D c 3 ebenf.
1) ... a 6. 2) D c 3 uuv. Auch 1) D
d 4 (K a 5 : 2) L c 6) führt zum Ziel.

Richtige Lösungen:

Nr. 94. Von G. Dauber in Bremervörde.
Nr. 95. G. Kneiffel in Nordhausen.
Nr. 96. Von W. Gocht in Schönbach.
Nr. 100. S. Wanner in Schweinfurt.
Nr. 101. Von A. Daunold in Wittenberg a. M. W. Schamberg in Jöhnd.
Nr. 102. Prof. R. Wagner in Wien.
A. Daunold in Wittenberg. A. Schmitt in Emsheim. Ad. Tich in Landau.

Briefwechsel:

Herrn Dr. W. in Nadeberg. Von Ihrer Sendung haben wir dankend Gebrauch gemacht.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Rohr, Mohr. — Des Homonym's: Nahe (Rebenfluß des Rheins). Des Bilderrätsels: Ein eintam Glück ist eine schwere Last.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Gründlich geheilt. „Hat Sie der Doktor Rimmheim wirklich von Ihrer Gedächtnisschwäche geheilt?“ — „Na — es ist schon über drei Jahre her; aber die Höhe seiner Rechnung weiß ich heute noch auf Heller und Pfennig!“

Abneigung. A u f m a n n s g a t t i n: „Was geniert es dich denn, daß unser Kassierer in seinen Mußestunden ein bißchen komponiert?“ — „Weh mir ab mit den Komponisten! Die wissen niemals eigene Noten und fremde zu unterscheiden!“

Verschwiegen. G n ä d i g e (nachdem der Gerichtsvollzieher sich entfernt hat): „Ich hoffe, Sie können schweigen, Berta?“ — „Ach in: „Keine Sorge, gnä' Frau, bei meiner früheren Herrschaft, bei Geheimrats, da ging der Gerichtsvollzieher auch aus und ein; wo werd' ich über so was reden!“

Kurz und gut. Ein künftlicher Revisor in München hatte im Inventarverzeichnis des Amtsgerichts in W. von 1907 ein Palet „Nägel“ entdeckt, die im Inventarverzeichnis von 1908 fehlten. Sofort ging ein Schreiben hinaus des Inhalts: „Es ist anher zu berichten, warum im Inventarverzeichnis 1908 die unter Nr. 1117 des Jahres 1907 im Verzeichnis aufgeführten Nägel fehlen.“ Die Antwort lautete: „Sie sind vernagelt!“

Eine Exekution in der Notdatsche. Die Körperstärke des gewesenen Marschalls von Sachsen ist bekannt. Als er sich einst in einem großen Gedränge von Menschen befand, suchte einer der gewandten Künstler, die bei solchen Gelegenheiten gern die Taschen der Vornehmen untersuchen, auch der seinigen auf den Grund zu kommen. Der Marschall merkte dies aber, griff schnell in die Tasche und erhaschte darin die fremde Hand. Knad

